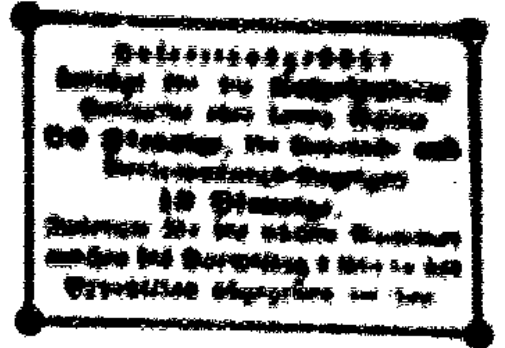


# Volkswacht



für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 195.

Mittwoch, den 21. August 1905.

VI. Jahrgang.

## Zur Beratung des Agrarprogramms.

In einigen Kreisen der Parteigenossen macht sich das Bestreben geltend, den Agrarprogrammewurf lieber gar nicht erst zur Verhandlung an den Parteitag zu bringen, sondern schon vorher unter den Tisch fallen zu lassen. Die Abneigung, an unserem erst vor ein paar Jahren neuformulierten Programm schon wieder allerlei Änderungen vorzunehmen, ist die besondere Triebfeder dieses Bestrebens. In unserem Hamburger Parteiorgan, das sich in der Diskussion des Entwurfs ganz besonderer, lebhaftester Sachlichkeit befleißigt, wird diese Abneigung gegen eine Änderung des Programms wie folgt besprochen:

Auch revolutionäre Bewegungen verfallen gern in jenen konservativen Gang, der ein Zug der Menschennatur überhaupt ist und seinen Grund hat theils in dem Mißtrauen gegen das in seinen Wirkungen noch ungelassene und unerprobte Neue (dem von Lombroso sogenannten Milonismus), theils in der Bequemlichkeit; man hat sich einmal in das Alte eingelebt und darauf eingerichtet, hat es lieb gewonnen, und mag sich nicht gern in einen neuen Kurs hineintreiben lassen, mag nicht gern an dem alten Gewebe aufstossen, um die mühsame Arbeit auf's Neue zu beginnen.

Wir wollen der Opposition gegen den Agrarprogramm-Entwurf in keiner Weise zu nahe treten, aber soweit sich dieselbe nicht bloß gegen Einzelbestimmungen richtet, sondern gegen das Ganze, und denselben am liebsten a limine abweisen und von einem Agrarprogramm überhaupt nichts wissen will, glauben wir in der Annahme nicht fehl zu gehen, daß dieser konservative Zug mehr oder weniger dabei im Spiel ist — unbewußt selbstverständlich.

Wir haben uns mit dem Erfurter Programm so vertraut gemacht, es ist uns in Fleisch und Blut übergegangen, wir haben unsere „Agitationshefte“ (um mit Bollmar zu reden) so schön danach abgefaßt, und nun sollen wir, kaum daß sie trocken geworden sind, hincorrigiren und hincinfliden und bei einzelnen Abzügen wieder von vorn anfangen. Auch in ästhetischer Richtung sozusagen scheint sich diese konservative Scheu geltend zu machen: man möchte die liebgewonnene architektonische Gliederung des Programms nicht zerstören lassen und fürchtet von den vielen Einschaltungen ein monströses Indieböhewachsen wie bei manchen Häusern New-Yorks und Chicagos, die man „Himmelssträger“ nennt. Nun

kann aber bei einem Parteiprogramm vor Allem der praktisch-taktische Gesichtspunkt allein maßgebend sein; das neue Stockwerk sozusagen, das dem Programm aufgesetzt werden soll, ist ja auch noch lange nicht so bedeutend wie die Zusätze, die das Gothaer Programm in Erfurt erhalten hat und die damals auch wegen ihres Umfangs bei manchen Genossen Anstoß erregt hatten, während sie sich bald damit befreundeten.

In dem programmatischen Ausbau unseres Programms zur Eroberung bäuerlicher Kreise erblicken wir eine revolutionäre Action; er beweist, daß unsere Partei sich nicht „beruhigt auf ein Faulbett legen“, nicht stagniren will, sondern kräftig vorschreitet in der Richtung nach vorwärts. Nicht zufrieden mit der Eroberung des Industrieproletariats, unternimmt sie mit steigenden Fahnen runter auch den Sturm gegen den „anti-collectivistischen Bauernschädel“.

Wir haben schon vor längerer Zeit einmal bemerkt, daß es nach unserer Erfahrung mit diesem famosen Schäßle'schen Schlagwort eigentlich Mumpitz ist. Der Capitalistenschädel, der Fabrikanten-, Kaufmanns-, Bankiers-, Bureaokratenschädel ist wahrhaftig viel anti-collectivistischer beschaffen als das Gedankenfutteral des Kleinbauern, der zwar in Manchem besser daran ist als der städtische Proletarier, in Manchem aber auch wiederum schlimmer daran ist als dieser, was hier keiner näheren Ausführung bedarf. Die meisten Kleinbauern sind nicht nur Zukunftsproletarier, sie sind Gegenwartproletarier, ihr bißchen Grundbesitz gehört ihnen selber so wenig wie dem städtischen Industriearbeiter seine Miethwohnung, sondern dem Hypothekengläubiger und Wucherer, dem er tributpflichtig ist und der ihn über kurz oder lang von Haus und Hof jagen kann. Er ist von den Launen des Wetzlers und der Natur abhängig, wie der Lohnarbeiter von den Launen des Unternehmers und den Schwankungen der Conjunction u. s. f. Die Producte seines Fleisches auf dem Feld und im Stall gehören ebensowenig ihm wie die Arbeitsproducte des Industriearbeiters, denn um leben und seinen Verpflichtungen nachkommen zu können, muß er sie auf die Schranne und in die Stadt führen und sie verkaufen. Seine Lebenshaltung ist mutatis mutandis im Allgemeinen eine ebenso ärmlich als die des städtischen Arbeiters und dabei entbehrt er noch die mannigfaltigen Vortheile der großstädtischen Einrichtungen. — Und dieser Agrarproletarier sollte „mit klammernden Organen“ an der capitalistischen Gesellschaftsordnung hängen? Er sollte nicht seine Ohren aufmachen, wenn

ihm das socialistische Evangelium gepredigt wird? Wenn er gar so sehr am Bestehenden hängen würde, wie kommt es dann, daß er sich so leicht von antisemitischen und agrarischen Windbeuteln ange'n läßt und ihnen nachläuft? Die Sache ist die: der Bauer, wie der wirtschaftlich Bedrängte überhaupt, läßt sich nur an seinem nächstliegenden Gegenwartsinteresse fassen; was in ferner Zukunft liegt, lockt ihn weder, noch schreckt es ihn (so wenig wie der Jenseitglaube, dessen Wirkung auf ländliche Kreise vielfach überschätzt wird), was ihm Erleichterung seiner miserablen Lage für die nächste Zeit in Aussicht stellt, macht allein Eindruck auf ihn und beeinflusst sein politisches Verhalten.

Dennoch aber wäre gewiß auch der Socialismus schon viel weiter eingedrungen in bäuerliche Kreise, wenn nicht zwei Umstände dies erschwerten. Die Centralherde der socialistischen Agitation sind naturgemäß die großen Industriestädte, hier ist die Luft mit Socialismus geschwängert, hier der Sitz der Organisationen, der Crystalisationskerne, an welche immer mehr proletarische Elemente anschließen, hier werden jahraus jahrein Versammlungen veranstaltet und ist die socialdemokratische Presse leicht zugänglich. Die Agitation auf dem flachen Lande kann dagegen immer nur sporadisch betrieben werden. — Dazu kommt aber noch ein Anderes.

In seiner dürftigen und gedrückten Lage dreht der Kleinbauer jeden Nickel drei Mal herum, eh' er ihn ausgiebt. Zu Zeiten fehlt ihm das Geld zu einem Glas schlechten Bieres. Eine Zeitung zu abonniren, wäre für ihn ein unerhörter Luxus. So empfänglich er für die Saat unserer periodischen Presse sein würde, regelmäßig lesen wird er sie nicht, weil er nicht darauf abonniert. Außerdem hütet er sich ängstlich, Sympathien für die socialdemokratische Partei zu verrathen, weil er jeden erwaigen noch so geringfügigen materiellen Nachtheil (von Seiten des Schulzen, Pfarrers u. s. w.) scheut und bei seiner elenden Lage wirklich zu scheuen hat. In seiner Armuth duckt er sich auf's Feigste unter dem bürokratischen Terrorismus. Materielle Erleichterungen würden ihn keineswegs fester an den Capitalistenstaat ketten, wie befürchtet wird, im Gegentheil würden sie seinen Sklavensinn brechen und ihn in den Stand setzen, sich freier zu bewegen und Ausgaben für politische Aufklärung nicht zu scheuen. „Erleichterungen“, betonen wir, denn freilich, wenn er zum behäbigen, wohlhabenden Grundbesitzer verwandelt würde, läge die

## Im Exil.

Roman von Georges Renard.  
Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

50]

(Nachdruck verboten.)

„Meine Schuld ist es nicht“, fuhr Caprolaz fort, „wenn die Presse dank unserem schönen Gesellschaftssystem die Sclavin des Geldsacks ist. Mir wäre es gewiß lieber, wenn die Sache anders wäre. Aber was ist da zu thun? Man muß sich fügen oder verzichten. Ich kann nicht verzichten, folglich unterwerfe ich mich und räche mich, indem ich mich über das Handwerk, das meine Feder ausübt, lustig mache. Willst Du mir glauben? Schätze Dich glücklich, daß der Patron, der mit seinen Börsengeschäften genug zu thun hat, uns in der Politik die Zügel schießen läßt. Liefere tüchtig Manuscript, schreibe so viel Zeilen, wie Du kannst, mach Dir ein hübsches Monatsgehalt und pfeife auf das übrige. Das ist der Weisheit Rede und meiner letzter Schluß. Amen!“

Trotz dieser Rathschläge hielt René doch hartnäckig seine Ansichten hoch. Da seine Functionen bei der Zeitung nur darin bestanden, die Scheere mit einiger Intelligenz zu handhaben und die aus anderen Zeitungen entnommenen Ausschnitte geschickt zusammenzustellen, hatte er keine persönliche Meinung zu äußern und folglich auch keinen Kampf zu bestehen. Aber er konnte sich nicht an die zur Schau getragene Gleichgültigkeit gewöhnen, mit der seine Kameraden das für

und Wider vertheidigten, verspotteten, in Grund und Boden rissen und ihre eigenen Artikel ins Lächerliche zogen. In der ersten Zeit geschah es, daß er sich leidenschaftlich an der Discussion betheiligte, sich fortreißen ließ und seiner Entrüstung Ausdruck gab, bis ein Gelächter oder irgend ein Possenstreich ihn plötzlich an die verzauberten Paladine erinnerte, die mit Lanzen gegen den Rebel kämpften. Man zog ihn auf und gab ihm Spitznamen, wie der Milbe, der Phantast, der Gerechte. Man hatte sogar versucht, ihn lächerlich zu machen, und sich das Wort gegeben, ihn „in die Wölle“ zu bringen, aber bei gewissen Blicken und gewissen Antworten merkten die Spötter, daß sie es doch vielleicht zerrufen könnten. Man ließ ihn schließlich in Ruhe und und schob ihn ein wenig bei Seite. Das allgemeine Gefühl war jedoch eine sonderbare Mischung von Abneigung, Verwunderung und Besorgniß über diesen finsternen Geist, der sich unter diese „starken Männer“ verirrt hatte.

„Das sind ja nette Republikaner, diese kleinen Machiavelli's in Taschenformat!“ sagte Verdier, der René gegen Caprolaz an den Abenden, wo sie zu Dreien an ihrem gewöhnlichen Rendez-vous zusammen kamen, unterstützte. „Das interessiert sich für nichts! Das denkt nur an sich! Das hat weder Glauben noch ehrliches Wollen! Das ist zu allen Sclavendiensten bereit! Schwache, kraft- und geschlechtslose Wesen sind von der Neuschaffung Frankreichs, zuerst müßten aber wieder Männer geschaffen werden.“

Der brave Bursche sah seit seiner Rückkehr wieder wohler aus. Er dachte nicht daran, sich über sein eigenes Loos zu beklagen; er war so wenig ehrgeizig für seine Person. Man hatte ihm in einer höheren Schule keine Klasse anvertrauen wollen, weil seine Beredtheit und seine Ideen dort hätten Unheil anrichten können. Er hatte sich darüber weder gewundert noch betrübt. Doch war er erstaunt über einen Glücksfall. Ein französischer Diplomat, der für St. Petersburg ernannt war, ohne ein Wort russisch zu verstehen, hatte den ungewöhnlichen Einfall, die Sprache des Landes, in das man ihn schickte, zu erlernen, und Verdier, der ihm empfohlen worden war, gab ihm Unterricht für fünfzehn Franken die Stunde. Das war eine zweifellos unsichere Erwerbsquelle, aber sie genügte, um ihm vorläufig einige Unabhängigkeit zu sichern, und weiter verlangte er nichts. Er hatte es auch unternommen, Paris den Puls zu fühlen, wie er sagte. Er ging hier- und dorthin, plauderte mit seinen ehemaligen Kameraden, mit den jungen Leuten, den Stellunglosen, die er im Saal traf, und traurig kehrte er dann wieder von diesen Entbedungsreisen in die Seiten seiner Zeitgenossen zurück.

„Weißt Du“, sagte er zu René, „was die Geschichtsschreiber Frankreichs frappiren wird, wenn sie sich mit der jammervollen Epoche beschäftigen, in der wir unglücklicher Weise leben? Das ist eine Abklärung der fremden Seele. Man könnte beinahe glauben, daß die Sonne uns weniger Wärme spendet, daß wir der Eiszeit entgegengehen. Seit zehn Jahren



Gedre andere; aber das des Regierprogramms Neben-Effect haben wird, glaubt gewiß auch die linke Opposition nicht.

Das dem Vorstehenden ergibt sich, daß wir das geistige Interesse der Kleinbauern für unsere Bewegung nur mit dem Hebel ihrer materiellen Gegenwartsinteressen erregen können, also mit Forderungen, wie sie der Entwurf enthält, und ferner, daß wir die Erfüllung dieser Forderungen aufrecht wünschend und anstreben dürfen.

Wenn ein sächsisches Parteiblatt bemerkt hat: „Wir befinden uns ganz gut bei unserem jetzigen Programm, das die Nothwendigkeit und den Nutzen des Socialismus allen Dingen klar werden läßt, die durch unsere ökonomischen Zustände ein Interesse an der Aufhebung des Klassenstaates haben“, so möchten wir hiergegen beschelienlich fragen: Haben etwa die württembergischen Kleinbauern durch ihre ökonomischen Zustände kein Interesse an der Aufhebung des Klassenstaates? Und doch: wie gering sind die positiven Erfolge, welche die doch gewiß sehr regsame ländliche Agitation in dem vorwiegend kleinbäuerlichen Württemberg bisher erzielt hat; keinen einzigen Reichstagsabgeordneten und unter 70 Landtagsabgeordneten ganze zwei Socialdemokraten, und die sind nur mit Ach und Krach, nämlich in den Stichwahlen mit gütlicher Unterstützung der Volkspartei durchgedrungen. — Der Kleinbauer schließt sich eben nicht leicht einer Partei an, die ihm nichts Positives für die Gegenwart zu bieten hat, und zwar Positives von der Art des Entwurfs.

Wir spannen die Erwartungen von unserem Programm-Entwurf keineswegs zu hoch, zu Winkelrieden werden wir die Bauern damit nicht sobald machen; aber wenn wir damit eine ansehnliche Zahl Landbewohner unseren Ideen zugänglich machen, so ist das vorläufig für uns Gewinn genug.

Caeterum censeo: der Entwurf verdient eingehende Berathung. Die Abneigung gegen jede Aenderung unseres Programms ist eher conservativ als revolutionär.

**Politische Rundschau.**

— In einer längeren Betrachtung des Essener Meineidprocesses sagt der „Vorwärts“ u. A.:

„Wir glauben nicht, daß irgend ein Ereigniß in neuerer Zeit auf unsere Genossen in Deutschland einen tieferen Eindruck gemacht hat, auch das verpfuschte Umsturzesgesetz nicht, bei dessen Bekämpfung doch immerhin der Humor noch zu seinem Rechte kommen konnte, als der Spruch der Bourgeois-Geschworenen in Essen. Wer noch an eine Veröhnung der Klassengegensätze in unserer heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung glauben konnte, dem müssen die Essener Geschworenen den Staat gestochen haben. Ein ganz anderes Denken und Fühlen herrscht ihnen, ein ganz anderes drüben. Wer von uns kann jetzt noch von bürgerlichen Richtern ein Urtheil erwarten, das unseren Rechtsanschauungen

entspricht? Nur eine Gesellschaftsordnung, die keine Klassengegensätze kennt, kann unserem Volk ein einheitliches Rechtsempfinden geben. Dafür wünschlich noch eifriger zu wissen als zuvor, das wird der Entscheidend sein, den jeder Socialdemokrat mit tiefem Ernst aus dem Essener Urtheilspruch schöpfen wird. Aber den sofortigen Protest des Augenblicks mit richtigem Instinkt gelunden zu haben, das Verdienst gebührt unseren Essener Genossen. Sie telegraphiren uns soeben:

In der heutigen Kreisconferenz des Wahlkreises Essen wurde Ludwig Schröder einstimmig als Reichstags-Candidat aufgestellt. Dies ist unsere Antwort auf den Spruch der Geschworenen.

Nicht würdiger kann die Socialdemokratie Deutschlands, deren voller Zustimmung die Essener Genossen sicher sind, ihrem Protest Ausdruck verleihen, als daß sie ein Reichstagsmandat, die höchste Ehrenstelle, deren Zuerkennung unsere heutige Staatsordnung dem Volke ermöglicht, auf das Hauptopfer des Essener Urtheilspruchs überträgt.

Das ist das Urtheil des Volkes!

— Ueber den Proceß Schröder u. Gen. schreibt der Berichterstatter des „Vorwärts“ noch: Das Verdict der Geschworenen wird gelesen, die die Proceßberichte gelesen haben, unerwartet gekommen sein, erklärten doch auch die Verteidiger, daß eine Verurtheilung der Angeklagten ein criminalistisches Ereigniß sein würde, das in ihrer Praxis vereinzelt dastünde. Aber der bei den Essener Anwälten umgehende Spruch: „Bei Gott und den Essener Geschworenen ist kein Ding unmöglich“, hat sich wieder einmal bewahrheitet. Der Erste Staatsanwalt Peterson behauptete, daß die Socialdemokratie des Kohlenreviers von ganz besonderem Schlage sei. Nach dem Spruche der Anwälte scheinen aber auch die Geschworenen des Kohlenreviers ganz besonders geartet zu sein. Es liegt uns selbstverständlich fern, die Ueberzeugung des einzelnen Geschworenen bei dem Urtheilspruch antasten zu wollen, aber die Gegensätze zwischen Capitalistenklasse und bewußtem Proletariat kommen nirgends in solchem Maße und so großer Erbitterung zum Ausdruck, wie gerade in der vorliegenden Gegend. Die Voreingenommenheit gegen die Angeklagten ist übrigens festzustellen. Fuhr doch Genosse Lütgenau mit einem Geschworenen am ersten Tage der Verhandlung zusammen im Eisenbahnzuge und äußerte doch dieser Geschworene, der unsern Genossen nicht kannte: „Die Angeklagten haben alle falsch geschworen, die Kerls sind alle Rabauen!“ Ein Rabau ist nach rheinischer Ausdrucksweise ein roher, gemeingefährlicher Mensch, und so wurden die Angeklagten von einem ihrer Richter schon am ersten Tage der Verhandlung, an dem die Beweisaufnahme noch gar nicht begonnen hatte, beurtheilt. Die Verteidiger hätten mit Engelszungen reden müssen, um solcher Voreingenommenheit und Befangenheit Herr zu werden. Sie haben sich redliche Mühe gegeben und es war keine leichte Mühe, dem Ersten Staatsanwalt Peterson gegenüber, der die Geschworenen mit dünnen Worten zur Verfolgung und Bekämpfung der Socialdemokratie aufgefordert hatte. Der Schatzung dieses Herrn, die Socialdemokratie überhaupt mit der „Social-

demokratie dieses Schlages“ (des Richtertrahers) in Gegenwart zu bringen, war zu lang übertrieben, um von dem Berichterstatter als „Kameradschaft“ erkannt zu werden. Die Geschworenen werden schließlich der Meinung sein, sie haben sich mit der Verurtheilung der Angeklagten einen Gotteslohn verdient. Der politische Tod steht ihnen zu tief im Blut, als daß sie ihn nur einem Augenblick nicht empfinden könnten. Die Angeklagten hatten angesichtslich noch auf ihre Freisprechung gerechnet, ihre Hoffnung, ihr gutes oder vermeintliches Recht zu erhalten, zieht sich ja wie ein rother Faden durch die ganze Verhandlung. Meyer rief dem Schreiber dieses, als er während der Verhandlung der Geschworenen abgeführt wurde, noch zu: „Grüßen Sie mit Ach und Webel in Berlin.“ Der Freispruch wurde auch am Verichterstatterische, wo Zeitungsschreiber der verschiedensten Parteistellung saßen, mit Zuversicht erwartet. Als aber die Geschworenen über eine Stunde im Rathungszimmer blieben, schlug diese zuversichtliche Stimmung um. Todtenstille herrschte während der Verlesung des Urtheils im dichtgefüllten Saale. Als die Angeklagten wieder hereingeführt wurden, hörte man lautes Wehklagen, es waren die Frauen der Verurtheilten im Zuhörerraum. Die Angeklagten ließen die Anträge des Staatsanwalts mit steinerner Ruhe über sich ergehen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sie noch etwas anzuführen hätten, antwortete Schröder mit einem lauten, kräftigen und bestimmten Nein und ebenso kräftig und bestimmt erklang das Nein aus dem Munde der Uebrigen. Sie baten nicht um Milde. Der Angeklagte Thiel, der nur des fahrlässigen Meineids für schuldig befunden, antwortete: „Ich habe nichts weniger Schlimmes begangen, als meine Kameraden. Sollen diese Zuchthaus leiden, so will ich es auch er-leiden.“ Während der Berathung des Gerichtshofes wechselten die Verteidiger mit den Angeklagten Händedrücke. Auch Rechtsanwalt Niemeyer trat an Schröder heran und sagte ihm: „Herr Schröder, in meiner Achtung haben Sie nicht verloren, Sie bleiben auch in 2 1/2 Jahren, wer Sie waren.“ Der Gerichtshof sprach dann das Urtheil. Ohne zu schwanken und zu wanken, ließen sich die Verurtheilten dann die Fesseln anlegen und abführen. Auf der Straße harrie eine wohl tausendköpfige Menschenmenge, die das Urtheil mit sichtlich Bewegung vernahm. Alles blieb ruhig, nur als Mütter erschien, ertönten aus der Menge lebhaft Pfuirufe. Natürlich suchten einige Widelshauben gleich eifrig nach den Missethättern. — Das Urtheil wird seinen Eindruck nicht verfehlen. Die nächste Antwort darauf wird schon bei der demnächst stattfindenden Dortmunder Reichstagswahl gegeben werden.

— Zum Apothekenwesen, über dessen beabsichtigte „Regelung“ durch ein Gesetz wir schon eingehendere Mittheilungen machten, bemerkt die „Woff, Zeitung“:

„Gegenwärtig kommen für das Apothekenwesen, soweit es auf der Concessionspflichtigkeit der Apothekenanlagen beruht, drei Gruppen von Geschäften in Betracht: 1. Geschäfte, die von Rechtswegen als frei veräußerliches Eigenthum der Besitzer gelten; 2. solche, die zwar nicht nach dem Gesetze, aber dem Herkommen gemäß von der Staatsverwaltung als veräußerlich behandelt werden; 3. solche, die die Staats-

Leute, welche diese Wahrheit wieder finden, scheinen doch sehr intelligent zu sein.“

Berbier begann wieder:

„Man möchte wirklich sagen, daß diese ganze verterbte Generation von dem Gedanken des Todes hypnotisirt ist. Sie sehen nur den Tod, predigen nur den Tod. Sie gehen nur in Krepp gehüllt einher, singen nur das de Profundis, wissen keinen andern Rath als den: Brüder, der Mensch muß sterben. Wenn sie selbst noch danach handelten, aber so dumm sind sie nicht! sie pflegen ihre schwächliche Persönlichkeit auf das sorgfältigste. Sie sind Selbstmörder, welche die andern auffordern, den Sprung zu thun. Ihnen selbst genügt es, Liebe, Hingebung, Hoffnung und Lebenslust zu tödten.“

„Und darum“, sagte Cayrolaz, „ist ich pfeife darauf“ der letzte Schrei der Tagesmode. Paßt das nicht am besten für diese wurmfressigen Birnen?“

Berbier war einen Augenblick durch diese Schlußfolgerung aus dem Terg gebracht worden. Nach einer Pause begann er von Neuem:

„Ich spreche nur von der Klasse, in der der Zufall uns geboren werden ließ. Ja, die Bourgeoisie hat sehr recht, wenn sie an die Decadence glaubt. Die Zukunft liegt anderwärts. Das Volk beugt Alles, was denen fehlt, die sich anmaßen, es zu leiten. Trotzdem hält man es hartnäckig unter Vormundschaft, beutet man es aus, bedrückt, vernichtet man es.“

(Fortsetzung folgt.)

ist das moralische Klima nicht mehr sehr warm. Aber wir waren doch nicht auf Null gesunken. Heute, brrr! Heute haben wir ja eine wahre lappländische Kälte. Erstarrt, erstarrt ist die glühende, hochherzige, enthusiastische Nation, die das Herz Europas war! Und erstarrt wodurch? Durch die Furcht.“

Cayrolaz versuchte einige leere Ausflüchte. Aber Berbier fuhr, ohne darauf zu achten, fort:

„Ja, durch die Furcht. Namentlich die Furcht vor der aufsteigenden Demokratie. Eine feige, dumme Furcht, wenn man daran denkt, daß die Demokratie schon vor hundert Jahren in neue Bahnen gelenkt hat. Heute nennt sie sich freilich republikanisch, verkleugnet aber ihr Jdrat, um Duse für ihre Bergangzeit, läßt die Principien ihrer Väter weit von sich, macht sich ganz klein und bescheiden, um die Monarchien Europas zu beruhigen. Wie erbärmlich! . . . Dann Furcht vor der Erkenntniß, Furcht vor der Wahrheit, Furcht vor dem Denken. Hört nur unsere Moralisten, unsere Philosophen! Die einen gefallen sich in einem schlaglichen und nicht compromittirenden Dilettantismus, der brakt und verneint, der sich Allerweltfreund nennt, der den Männern des Glaubens zuruft: Ich bin ein Vogel, seht meine Flügel, und den Männern der Wissenschaft: Ich bin eine Wanz, es leben die Ratten! Die anderen flüchten sich unter den alten Mantel der Kirche, klammern sich an ihn fest, reden wie Gläubige, ohne es zu sein, hängen sich, wenn sie den Namen Boltaire's hören, hinter vor Hoffet, dem Hoberprieester der abgöttischen Monarchie, wagen es, die Denker aufzu-

fordern, die Lehre, die sie für wahr halten, zu verschweigen aus Furcht vor den Folgen, die sie nach sich ziehen könnte. Ja, sie ist glänzend, unsere Epoche! Weiblich ist sie, bleichsüchtig, blutleer, ohne jeden Freimuth, feige, eine Freundin der Zweideutigkeit, der Compromisse! Eine Epoche für alle Weiber beiderlei Geschlechts!“

René sagte sich in seinen Momenten des Trübfinns ganz ähnliche Dinge, aber seine eigenen Ideen, die hier von Berbier roh formulirt wurden, schienen ihm zu harte Anklagen auszusprechen.

„Du siehst alles schwarz“, sagte er. „Und die Jugend rechneft Du nicht!“

„Die Jugend!“ erwiderte Berbier. „Daß Du sie irgendwas gesehen, die Jugend? Ich suche sie noch immer. Mein Wort darauf! Wenn Jugend, Feuer, Energie, Enthusiasmus, kräftigen Willen bedeutet, so kenne ich nur uns. Was die Selbstschnebel zwischen zwanzig und dreißig Jahren anlangt, so haben sie eine wunderbare Entdeckung gemacht. Sie sind der Meinung, daß man eines Tages sterben muß . . .“

Cayrolaz unterbrach ihn:

„Ah! Von Zeit zu Zeit gibt es eben immer wieder Leute, die Amerika von Neuem entdecken und ihre Augen daraus ziehen.“

Danz declamirte er mit Euphase:

„Wir werden all- liches, sagte jenes Weib, dessen Klugheit die Schrift im zweiten Buch der Könige gepriejen hat.“

„Das citire ich aus Hoffet, meine Herren. Die!







**Vermischtes.**

Die unangenehme **Wißverwandlung** Unter dieser Ueberschrift brachte die „Frankfurter Zeitung“ dieses Tage eine Notiz, wonach der bisherige bayerische Ministerpräsident in Wien, Freiherr von der Pflaumen, beim eidgenössischen Schiedsgericht in Winterthur verhaftet worden sei, als er „incognito“ die Judenstadt auf dem Festlande besichtigte. Die Verhaftung des offiziellen diplomatischen Vertreters von Bayern soll erfolgt sein, weil der Festliche zwischen ihm und einem israelitischen Verfolger eine „verschärfende Wechselwirkung“ zu finden glaubte. In dieser Complication, das der Berichterstatter der „Frankf. Zeitung“ dem Diplomaten in der besten Absicht macht, schon sehr interessant, so ist noch viel interessanter der wahre Sachverhalt. Die „Neue Zürcher Zeitung“ schreibt nämlich zu der Notiz der „Frankf. Ztg.“ in ihrer gestrigen Nummer: „Nachdem einmal ein deutsches Blatt die Sache brachte, werden es sich die Schweizer Zeitungen angelegen sein lassen, den Fall

... zu stellen. Es handelt sich nämlich nicht um ein unangenehmes **Wißverwandlung**, sondern um eine unangenehme **Wißverwandlung**. Die die Schweizer Zeitungen in Wien annehmen hatte, die durch den bayerischen Ministerpräsidenten in Wien annehmen wurde. Tadel die Schweizer Zeitungen des Herrn Ministerpräsidenten. Wie man sieht, hat die „Frankf. Zeitung“ durch die Veröffentlichung ihrer Notiz die Schweizer Zeitungen einen schlechten Dienst geleistet. Die Veröffentlichung scheint nicht ganz ohne Absicht „incognito“ die Judenstadt besichtigt zu haben!

... zu stellen. Es handelt sich nämlich nicht um ein unangenehmes **Wißverwandlung**, sondern um eine unangenehme **Wißverwandlung**. Die die Schweizer Zeitungen in Wien annehmen hatte, die durch den bayerischen Ministerpräsidenten in Wien annehmen wurde. Tadel die Schweizer Zeitungen des Herrn Ministerpräsidenten. Wie man sieht, hat die „Frankf. Zeitung“ durch die Veröffentlichung ihrer Notiz die Schweizer Zeitungen einen schlechten Dienst geleistet. Die Veröffentlichung scheint nicht ganz ohne Absicht „incognito“ die Judenstadt besichtigt zu haben!

**Lieblich's Etablissement.**  
Nouveau Sommer-Theater.  
Direktion: F. Witte-Wild.  
Mittwoch:  
„Aurik-Pharis.“  
Donnerstag:  
„Kata-Koto.“

**Victoria-Theater.**  
(Schauspiel-Garten).  
Budapester  
Possen-Theater.  
Anfang des Concerts 7 Uhr.  
der Vorstellung 7 1/2.

**„Harmonie“**  
Sommer-Theater,  
Nicolaisstraße 27.  
Säglich:  
Große Künstler-Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr.

**Arbeiter wählt**  
Sure Werk- und Festtags-Kleider  
nur bei  
**G. Knauerhase,**  
Neumarkt 45,  
part. und 1. Etage,  
Gasse Kupferstraße.  
Selbige sind durch eigene Anfertigung, guten Sitz und bekannte billige Preise vor allen andern vorzuziehen. 3913

**Deutscher Holzarbeiter-Verband**  
(Zahlstelle Breslau)  
Sonntag, den 25. August cr.:

**Allgemeiner Ausflug** nach Kenfirch, Herrmannsdorf und Pissa.  
Sammelplatz: 12 Uhr (Märkischer Bahnhof). Abfahrt: 12 1/2 Uhr.  
Die Vergnügungs-Commission.

**Achtung!**

**Öffentliche Versammlung**  
der **Steinseher und Berufsgenossen**  
am Sonntag, den 25. August, Vormittags 10 1/2 Uhr,  
bei Edlich, am Neumarkt Nr. 8.  
J. A.: Max Baumbaker.

**Ohlau.**

**Öffentliche Gewerkschafts-Versammlung**  
Donnerstag, den 22. August, Abends 8 Uhr,  
im Gasthaus „zum preussischen Hof“ bei Hänisch.  
Tagesordnung: „Wie die Arbeit der Schaffenden zum Segen?“  
Referent: Frau Jhrer aus Panlow bei Berlin. Zu dieser Versammlung sind besonders die weiblichen Arbeiter geladen.  
Der Einberufer.

**Die Naturheilkunde**  
für Jedermann anwendbar!

**Hausbuch**  
der  
**Gesundheit**

Vollständig dargestellt von  
Dr. Paul Schmidt.  
Mit schwarzen und bunten Illustrationsstufen.  
Vollständig in 17 Heften  
à nur 10 Pf. Zu beziehen  
durch alle Buchhandlungen  
und Colporteurs, sowie der  
unterzeichneten Verlag, der  
auf Wunsch überaus billige  
Probestücke gratis u. franco  
besendet. Expedition unter  
günstigsten Bedingungen  
überall gesucht!

H. Herrmann & Co., Verlag, Dresden.  
Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“.

**Geld** auf Pfänder im concessionierten  
Vandels-Institut bei  
**G. Reibstirn,** 4098  
58a Friedr.-Wilhelmstr. 58a.

**Gummi.**  
H. Gummi-Artikel, 1, 2, 3 Mt. p. Dsb.  
**Max Sander,** 485  
Breslau, Neuschestrasse 58/59

**Der schlechten Zeit**  
angemessen kauft man nirgends billiger  
und reeller  
Regulateure, Wanduhren,  
alle Arten Taschenuhren, sowie  
Gold- und Silberwaaren  
direct vom Fachmann als Gelegenheitskäufe, wie sie keine Concurreren bieten kann. 3977

**Wein Prinzip**  
großer Umsatz, kleiner Nutzen  
nur bei  
**P. Thiel,**  
Messergasse 12, dicht a. d. Schmettebr.

**Trauerhüte**  
in größter Auswahl  
zu bekannt billigsten Preisen  
am Plage 3971  
**R. Grünzweig,**  
Friedrich-Wilhelmstr. 2b.

**Um zu räumen, halb umsonst**  
verkauft einzig und allein  
der Hauptlieferant der Beamten, Handwerker und Arbeiter

**Albert Wagner**

Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 70

vis-à-vis der Brennerie von Kaiser.

**Kleiderstoffe.**  
Gauskleiderstoffe, doppeltbreit, Meter  
40, 45, 50, 60, 75 Pf. u. 1 Mt.  
Luzhe, doppeltbr., alle Farben, Meter  
55, 60 u. 65 Pf.  
Cheviots in neuest. Farben, Met. 85,  
90 Pf., 1, 120, 150 u. 180 Mt.  
Reinw. Fantasie-Kleiderstoffe, Met. 75,  
90 Pf., 110, 130 u. 150 Mt.  
Schwarze Cachemire, reine Wolle, Mt.  
90 Pf., 1, 130, 150—3 Mt.  
Crêpes, reine Wolle, alle Farben, Mt.  
1, 120, 150 u. 180 Mt.  
Epingles, Diagonal, Armure, in den  
neuest. Farben, reine Wolle, Meter  
90 Pf., 1, 120—150 Mt.

**Züchen.**  
Züchen, breite, gediegene, waschichte  
Qual. 18, 20, 25, 30, 35 u. 40 Pf.  
Züchen, reinleinen elegante Dessins  
29, 30, 35 u. 40 Pf.  
Züchen, Deckbettbreite, d. h. ohn. Nacht  
45, 50 u. 60 Pf.  
Fertige Bettzüge, 2, 75, 3, 3, 50, 4 Mt.

**Zulett.**  
Zulett, roth u. rothrosa gestreift, Mt.  
45, 50, 55, 60, 65 u. 75 Pf.  
Körper-Zulett, federdicht u. waschicht,  
roth u. rothrosa gestreift, Meter 55,  
60, 75 u. 90 Pf.  
Zulett, Deckbettbreite, glatt u. geitr.,  
Meter 90 Pf., 1, 120 u. 150 Mt.  
Drillisch zu Unterbetten, 1 Mt. breit,  
gestreift u. glatt, Met. 60, 75, 90 Pf.,  
1, 20 u. 150 Mt.

**Wäsche.**  
Knaben- u. Mädchenhemden 10, 20, 35  
Pf. u. j. m.  
Damenhemden m. Sattel, Dornlos, 85 Pf.  
Woll gestr. Herrenhemden, recht gr. 1 Mt.  
Hemden m. Stücker, Nachjaden, eleg.  
garnirt, gute warme Unterwäsche. Bein-  
kleider mit Stücker und noch viele  
andere Artikel, die überall m. 1, 25 Mt.  
annoncirt werden, bei mir nur 1 Mt.

**Tricotagen.**  
Tricot-Hemden für Herren u. Damen  
von 90 Pf. an.  
Tricot-Jacken für Herren und Damen  
von 60 Pf. an.  
Tricot-Beinkleider von 90 Pf. an.  
Tricot-Knabenanzüge v. 40 Pf. an.  
Tricot-Unterwäsche von 90 Pf. an.

**Tricotagen.**  
Tricot-Hemden für Herren u. Damen  
von 90 Pf. an.  
Tricot-Jacken für Herren und Damen  
von 60 Pf. an.  
Tricot-Beinkleider von 90 Pf. an.  
Tricot-Knabenanzüge v. 40 Pf. an.  
Tricot-Unterwäsche von 90 Pf. an.

**Über nur im billigsten Geschäftshaus der Nicolaivorstadt**

**Albert Wagner**

70, Friedrich-Wilhelmstraße 70,  
gradeüber der Brennerie von Kaiser.



**Sopha**  
gut und dauerhaft gearbeitet, von  
18 Mt. an, polierte **Stoffstellen**  
mit Matratze und Keilkissen von  
27 Mt. an. **Schränke, Tische,**  
**Spiegel, Küchenmöbel** billiger  
nur 4059  
**Breitestraße 3, I**  
**Schindler, Tapezierer.**

**Eine Wohlth**

... die helbe Jahreszeit sind  
**Beige- u. Leinen-Anz**  
welche sich durch leichtes Tragen  
elegantes Aussehen als unentbehrlich  
erweisen, schon von Mt. 1.50 an.

**Lustre-, Turndu**  
und **Leinen-Jaqu**  
in den schönsten Mustern  
von Mt. 1.50 an.

**Waschichte Schulan**  
in grau und mode, unverwundlich  
von Mt. 3.00 an.

**Stoffanzüg**  
in Cheviot, Kammgarn und  
1- und 2-reihig, reellste Stoffe, eleg.  
Ausführung, von Mt. 15.00

Einer besonderen Beachtung  
empfehle meine:  
**Pelerinen-Mäntel**  
welche sich durch den amerkan.  
vorzüglichen Sitz einer besonde.  
Beliebtheit erfreuen.

**Entzückt**  
sind alle Herren von den bei m.  
feinsten Ausführung nach Maß  
arbeiteten Kleidern.

**Anzüge, feinsten Gef**  
nach Maß, von Mt. 30 an.  
**Ueberzieher, geblie**  
Genres, nach Maß, von Mt. 25

**Englische Hose, elegant**  
praktisch, nach Maß von Mt. 8  
**Specialität:**

**Bauchgarderob**  
Die streng feinen Preise stehen auf je  
Stück mit deutlichen Zahlen vermerkt.

**S. Hurlig**  
**BRESLAU,**  
4, 1. St., Ohlauerstr. 84, 1. C.  
Eingang Ecke Schuhbrücke.

**Musik-Instrumente.**  
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-  
mente, Spielboxen zum Drehen u. sch.  
spielend, Musik-Automaten  
R. Cohn, Kupferstraße 17.

**Dereins-Kalender.**  
Breslau.  
Donnerstag, den 22. August:  
Bereinigung der Mal-  
radierer, Anstreicher und ver-  
wandten Berufsgenossen. Ab-  
don 7 1/2—9 1/2 Uhr: Versammlung  
im Vereinsaal bei Edlich,  
Lauben, Neumarkt — Zahlbe-  
— Aufnahme neuer Mitglieder.  
Collegen, welche nicht der Vereinigung  
angehören, sind als Gäste willkommen.  
Gesangverein Breslau  
Hutmacher, Heude 2, 8 1/2—10 Uhr  
A-bungsstunde im Vereins-  
„zum rothen Löwen“ Kupferstraße  
straße 21.



Mittwoch, den 21. August 1895.

## Bur Aelter Brücken-Katastrophe.

Dem „Vorwärts“ wird aus Kiel geschrieben: Wenn bisher bei dem Eintreffen von Unglücksnachrichten, die in letzter Zeit recht häufig die Kieler Bevölkerung überraschten, dieselbe mit Ausnahme der Bekundung des Schmerzes über den Verlust der Todten meiler nicht besonders erregt wurde, weil durch die Kriegsmarine sich Gefahren in großer Zahl vereinigt haben, die tagtäglich überwunden werden müssen, so hat die jüngst furchtbare Katastrophe die sonstige Physiognomie des Alltagslebens mit einem Schlage geändert. Und diese Erregung ist um so größer, als festgestellt wurde, daß die alleinige Ursache an dem so schrecklichen Unglück lediglich in der kapitalistischen Wirtschaft zu suchen ist. Die Germania-Werft hat vor kurzer Zeit zwei riesige, 5000 Tons haltende Schiffe, Bonn und Halle, für den Bremer Lloyd bestimmt, vom Stapel gelassen, an deren Fertigstellung mit feberhafter Hast gearbeitet wird. Beide Schiffe liegen direkt vor der Werft, zwischen dem Bonn und dem Lande liegt der mächtige Torpedojäger, wodurch die Entfernung vom Lande etwa 15 bis 20 Meter beträgt. In Folge der riesigen Dimension des Bonn, das Schiff ragt 6 bis 7 Meter aus dem Wasser, war es natürlich, daß die Verbindungsbrücken über den Torpedojäger hinweggeführt wurden, und derselbe als willkommene Stütze diente. Obgleich die Brücken nicht nur zum Passiren für die Arbeiter bestimmt sind, sondern auch zum Transport schwerer Lasten benutzt werden, so ist die Ausführung derselben doch eine ungenügende gewesen, die nur erklärlich wird, wenn man das auf der Werft vorherrschende Sparsamkeitssystem kennt. Statt starke, den an sie gestellten Anforderungen vollauf genügende Balken zu nehmen und die Brücke auf eine bestimmte Tragfähigkeit zu erproben, begnügte man sich mit zwei etwa siebenjährigen alten, gebrauchten, durchbohrten Balken, sogenante Spieren, legte über dieselben etwa 4 bis 5 Meter lange Bretter in der Quere lose auf und benannte dieses primitive Ding „Laufbrücke“. Kein Wunder, wenn derartige Producte schon vorher Besorgniß erregt haben, was um so berechtigter war, als diese Art Laufbrücken bei dem Passiren von nur wenigen Personen schon ins Schwanken gerathen. Mittags wird jedoch die Gefahr stets eine größere. Durch die weite Entfernung der Wohnstätten der Arbeiter (viele müssen u. a. eine Fähre zweimal benutzen) genügt die 1 1/2 stündige Mittagszeit knapp dazu, um ihrem Zweck zu entsprechen. Die Arbeiter stehen deshalb auch stets um die Mittagszeit zum Sprung bereit, um möglichst schnell das geräumige Werft-Etablissement zu verlassen, ein Umstand, der Mittwoch Mittag so verhängnißvoll werden sollte. Als die Mittagspfeife ertönte, mußten alle Arbeiter, die auf dem „Bonn“ beschäftigt waren, nur eine der bezeichneten Brücken passiren, da die zweite von Kohlenlägern, die ihre Arbeit in Accord ausführten, besetzt

gehalten wurde. Der plötzlichen großen Beladung waren die Spieren nicht gewachsen und mit lautem Knack brach eine zusammen, wodurch die auf der Brücke befindlichen 50 bis 60 Arbeiter zwischen beiden Schiffen ins Wasser stürzten. Wäre der Brückenbelag festgenagelt gewesen, so wäre vielleicht das Unglück weniger groß geworden, denn die nachfolgenden schweren Bretter wurden ebenfalls noch verderbenbringend für die mit dem Tode ringenden Menschen. Eine furchtbare Panik entstand. Die plötzliche Unterbrechung des Verkehrsweges verursachte auf dem „Bonn“ ein Gedränge, so daß im ersten Augenblicke einige vornstehende Arbeiter auch noch den Sprung in die Tiefe machen mußten. Doch schon im nächsten Augenblicke waren die Rettungsarbeiten im Gange. Durch Stricke, Stangen und dergleichen zog man die um Hilfe rufenden Arbeiter an Bord, auch ersahen alsbald eine Dampfmaschine von dem stets vor Anker liegenden ausgerüsteten Kriegsschiffe „Elisabeth“. Leider war die Hilfe für viele zu spät. Acht Mann wurden gleich als Todte aufgefunden, Herzschlag und Verletzungen mögen die Todesursachen sein. Die darauf von Tauchern der kaiserlichen Werft ausgenommenen Untersuchungen des Meeresbodens hatten bis 8 Uhr Abends die Auffindung von vier weiteren Leichen zur Folge, während nach zwei weiteren Vermissten fleißig nachgesehen wurde. Am Nachmittag erschien der Erste Kieler Staatsanwalt auf der Unglücksstätte, der die Tragbalken als auch die Leichen, welche in der Werft untergebracht waren, sofort mit Beschlagnahme haben, wenn man Streichhölzer statt Balken nimmt, ist ein Unglück kein Wunder. Noch am Nachmittag ließ die Werft eine neue Brücke aufschlagen, wobei sie Balken verwenden ließ, die eine Eisenbahn tragen. Vor dem Werftthor spielten sich während der Zeit nach dem Unglück herzerreißende Scenen ab, Frauen und Kinder standen in großer Zahl thranenden Auges da, ungewiß, ob ihr Ernährer, Vater oder Bruder, der nicht zum Mittagessen gekommen war, vielleicht ein Opfer der Katastrophe geworden war, denn die Werft machte die ihr bekannt gewordenen Namen nicht bekannt und erst gegen 8 Uhr Abends waren die Kieler Blätter im Besitz genauer Mittheilungen. So wurde durch die Ungewißheit der Opfer der Schmerz für die Hinterbliebenen noch verdoppelt: Ums Leben gekommen sind: Zimmermann Lintelmann, Schiffszimmermann Reichert, Arbeiter Jöhnte, Tischler Sparzert, Zimmermann Formelker, Arbeiter Bruhn, Pieter Rothdorf, Maler Lau, Arbeiter Jansch. Vermißt wird noch Friedrich Keese. Jöhnte, Keese und Rothdorf haben als Parteigenossen sich seit Jahren gut bewährt, letzteren wählten die Genossen wiederholt zum Gewerbegerichtsbeisitzer. Zwei Mann wurden schwer verwundet nach den Akademischen Heilanstalten gebracht, einer hat einen complicirten Armbruch, dem anderen ist der Bauch aufgeschlitzt. Die Leichtverletzten befinden sich in ihren Wohnungen.

Kaum anwesende Menge versuchten mehrere Stunden lang Wiederbelebungsversuche, die jedoch sämtlich ohne Erfolg waren. Noch in der Nacht wurden die Leichen nach der Waardenburger Leichenhalle gebracht, von wo sie am Sonntag beerdigt werden sollen. Die Arbeitergesellschaft wird den Todten die letzte Ehre erweisen, sie wird aber auch durch dieses Unglück von neuem in ihrem Ziel befestigt werden, den Capitalismus zu beseitigen.

## Arbeiterbewegung.

Die **Fellenhauer Vereine** haben die Arbeit eingestellt, weil der von ihnen aufgestellte Lohnzettel von den Meistern verworfen worden ist.  
**Landarbeiter-Streit.** In Hartmannsgrün bei Delsbühl i. B. legten am Freitag die Entearbeiter des Mittergutes, mit ihnen drei Schulkinder, die Arbeit nieder. Der Besitzer war gezwungen, nachzugeben. Er legte zwar ein Pfennig am Tagelohn zu, so daß die Arbeiter jetzt 1 Mk. 50 Pf. bekommen. Darauf nahmen sie die Arbeit alle wieder auf.  
In **Darmstadt** ist eine Filiale des Centralverbandes der deutschen Dachdecker-Gehilfen errichtet worden, der sofort die Mittel der dortigen Dachdecker beitrug.  
Der **sächsischer Congress** der Gehilfen und Hausburschen im Bäckergerber trat in Frankfurt a. M. zusammen. Es waren Delegirte aus Stuttgart, Heilbronn, Freiburg, Gera und Frankfurt erschienen, die 1635 organisirte Mitglieder vertraten. Zum Vorsitzenden wurde Jöst-Offenbach gewählt. Der erste Punkt der Tagesordnung betraf die Situationsberichte der Delegirten. Sie gaben ein äußerst trübes Bild von den Lohn-, Wohn- und Kostverhältnissen der Bäckergehilfen. Die Löhne der süddeutschen Bäcker- Arbeiter stellen sich danach fast noch schlechter als die der Weber im schlesischen Gulengebirge; 2 1/2 Mark pro Woche sind keine Seltenheit, dagegen sind 15 Mark, wie sie in Frankfurt a. M. gezahlt werden, um so seltener. Die Werk- und Schlafstellen wurden als „Ställe“ und wahre „Pesthöhlen“ geschildert, in denen die Bäckerkrankheit, die Krätze, grassirt. In Frankfurt kam es in letzter Zeit vor, daß ein Bäcker auf einmal davon befallen wurde. Das Sprechwesen der Meister kränkt an diesen Missethänden, in Dresden wurden in einem Jahre den stellenlosen Gehilfen 3000 Mark an Gebühren abgenommen, aber keine Stelle verschafft. Nur wer unter den Gehilfen im Besitz von Geld ist und „schmierern“ kann, hat eine Stelle zu erwarten. Der Vertreter der Bäckerhausburschen Frankfurts hat, diese Bäcker- Arbeiter nicht über die Mängel, sondern als gleichberechtigte Arbeiter anzusehen. Nach 2 1/2 stündiger Besprechung wurde eine Resolution angenommen, in der der Congress gegen die heute im Bäckerberuf bestehenden traurigen Verhältnisse protestirt und verspricht, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dafür einzutreten, daß bessere Zustände Platz greifen. Beim Punkt der Tagesordnung, Sonntagsruhe und zwölfstündiger Maximalarbeits-tag“ erklärten sich sämtliche Redner mit der Einführung der zwölfstündigen Arbeitstags sowie der schärfsten Controle der Sonntagsruhe durch die Arbeiter einverstanden. Nach zweistündiger Debatte beschloß man, im Interesse der Einführung des zwölfstündigen Arbeitstags und der realen Handhabung der Sonntagsruhe, eine Commission niederzusetzen, die die Aufgabe hat, eine Petition auszuarbeiten und der Regierung zu unterbreiten.  
In **Frankfurt a. M.** fand eine Besprechung des Vorstandes der Bäcker Genossenschaft mit den Vertretern des Gewerkschaftsartells und der Bäckergehilfen über das Kost- und Schlaf-, sowie über das Sprechwesen im Bäckergerber statt, wobei sich herausstellte, daß die Meister geneigt sind, den Forderungen der Gehilfen nachzugeben, jedenfalls aber

## „Sieg“.

Auch ein Schlachtenbild vom 18. August.

(Schluß.)

Für uns jedoch wurde die Situation immer schlimmer, die preussischen Kugeln sowie die französischen schlugen jetzt so dicht ein, daß wir nicht im Stande waren, uns noch länger zu halten. Wir standen auf, sprangen links herüber und gingen zurück, bis wir von beiderlei Kugeln nicht mehr getroffen wurden. Es war jetzt fast ganz finster. Hinter uns stand ein Gebäude, hinter dem der übrige Theil unseres Regiments stand. Von diesem Gebäude aus zieht sich ein Garten ziemlich weit nach vorn, derselbe wurde von einer brusthohen Mauer umgeben; die äußerste Mauer, welche etwas schräg nach hinten zulief, nahmen wir in den Händen und eröffneten das Feuer wieder auf einen Trupp Franzosen, die etwas links standen, doch es dauerte nicht lange, so überschütteten sie uns mit Kugeln, daß wir über die Mauer springen mußten, um hinter ihr Schutz zu suchen. Nun hatten hier früher Franzosen gestanden und, gedeckt von der Mauer, das Geschütz und in den Garten gefeuert. Als wir nun über die Mauer sprangen, glaubten unsere Leute, es wären Feinde, die retterten mußten, und gaben jetzt Salve auf Salve nach uns. Der rechte Mann neben mir bekam eine Kugel in das Genick, das Blut spritzte mir in das Gesicht, als sie ihm einschlug; er sank, ohne ein Wort zu reden,

tot nieder; mein linker Nebenmann wimmerte vor Schmerzen, er hatte eine Kugel in der rechten Schulter. Es war fürchterlich; von vorn die feindlichen Kugeln wie Schneeflocken und von hinten die Kugeln unserer eigenen Leute, dabei stockfinster. Wir schrien, sie sollten nicht schießen, aber es dauerte lange, bis unsere Stimmen durchdrangen. Rechts von uns, wo die frischere Regimenter des zweiten Armee-corps standen, war ebenfalls eine fürchterliche Unordnung geworden, weil auch sie von hinten Feuer bekommen hatten. Alles drängte jetzt nach dem Hohlwege. Hin und wieder lösten die Signale: „Gewehr in Ruh“, „Avanciren“. Es wurde Situationsrichtig geäußert, aber es half alles nichts — immer fürchterlicher drängten sich die Massen in den Hohlweg. Alles kam durcheinander. Es bildete sich ein Knäuel, der nicht vor und nicht zurück konnte. Die Todten und Verwundeten, die die Straßengräben füllten, wurden unheimlich zertreten. Einige Gewehre entluden sich in dem Gewühle und tödteten und verwundeten hin und wieder. Ich wurde sozusagen getragen, meine Füße kamen nicht auf die Erde. So ging es langsam zurück. Ich glaubte, man würde mir den Brustkasten zerdrücken. Da kamen drei Artillerie-pferde den Hohlweg herabgesprengt; sie waren angeschossen. Man schoß nach ihnen, machte sie dadurch aber nur um so wilder, sie sprangen uns auf die Köpfe und mancher ist unter ihren Hufen zusammengebrochen. Zwei hürzten in den Abgrund hina, das dritte wurde alsbaldigerweise erschossen.

Immer dichter verwirrte sich der Knäuel, ich war dem Ersticken nahe. Nach fürchterlicher Anstrengung gelang es mir, mich nach der Seite durchzuarbeiten (ich war jetzt an der Schlucht vorbei und steile Wände bildeten jetzt den in das Dorf mündenden Hohlweg) und eine der steilen Seitenwände zu erklimmen. Ich befand mich auf der Ebene, die ich oben erwähnte, die zwischen der Schlucht und dem Dorfe lag. Es war ein fürchterliches Schauspiel, von oben herab das Geknall, Geschrei und die Signale zum Sammeln mit anzuhören. Wie viele, die sich mit ihren Wunden bis in den Schaufeeegraben geschleppt hatten, fanden hier einen jämmerlichen Tod! Fast alle, die von den Pferden verwundet wurden, sind von ihren Kameraden schonungslos zertreten worden. Wenn sollte das nicht im Innern wehe thun? Ein anderes Bild lag hier oben, wo ich stand, vor meinen Blicken: Links von La Maison bis auch den rechten Flügel bildete sich eine Kette von brennenden Häusern, deren rothe Flammen grell in der finsternen Nacht den Himmel schlugen, als wollten sie der ewigen Vorsehung Bornwürfe machen ob dieses graufigen Blutbades! Um mich herum lag alles voll von Todten und Verwundeten — das Aechzen, Stöhnen und Jammern schlug lange vergebens an mein Ohr. Ich dankte dem Himmel, daß ich auch diesmal von der Gefahr gerettet war. Die Sterne funkelten am klaren Himmelzelt. Ich stand auf mein Gewehr gestützt und betrachtete den Himmel und die Kameraden, die Hilfe flehend mich umgaben.



### Vermischtes.

**Die unangenehme Witterungsänderung** Unter dieser Ueberschrift brachte die „Frankfurter Zeitung“ dieser Tage eine Notiz, wonach der bisherige bayerische Ministerresident in Wien, Freiherr von der Plothen, beim eidgenössischen Schlichter in Winterthur verhaftet worden sei, als er „incognito“ die Judenstadt auf dem Festplatz „Belegte“. Die Verhaftung des offiziellen diplomatischen Vertreters von Bayern soll erfolgt sein, weil der Vollzug zwischen ihm und einem staatsrechtlich Verfolgten eine „verstoßende Regelmäßigkeit“ zu finden glaubte. In dieses Compliment, das der Richterfater der „Frankf. Zeitung“ dem Diplomaten in der besten Absicht macht, schon sehr interessant, so ist noch viel interessanter der wahre Sachverhalt. Die „Neue Zürcher Zeitung“ schreibt nämlich zu der Notiz der „Frankf. Ztg.“ in ihrer gestrigen Nummer: „Nachdem einmal ein deutsches Blatt die Sache brachte, werden es sich die Schweizer Zeitungen angelegen sein lassen, den Fall

nicht zu stellen. So handelt sich nämlich nicht um die „unangenehme Witterungsänderung“, sondern um eine rechtliche Handlung des Vollzugs, die durch den bayerischen Ministerresidenten veranlaßt wurde. Dabei die schmerzliche Kunde des Herrn Reichsboten. Wie man sieht, hat die „Frankf. Zeitung“ durch die Veröffentlichung ihrer Notiz die Gerüchte einen schlechten Dienst geleistet. Es scheint nicht ganz ohne Absicht „incognito“ die Judenstadt besichtigt zu haben!

**Ein Scherzstück.** Aus Havre wird berichtet: Ein Connabend ließ die Dampfwacht „Le Progrès“ in Treport ein und verläute an dem R. Bellot. Da die Nacht mit der Fluth wieder in See gehen sollte, hatte man die Feuer zurückgeschoben, worauf um 8 Uhr die Befehlsung zum Essen ging. Nachdem die Leute um 9 Uhr an Bord zurückgekehrt waren, holte der Feizer gegen 10 Uhr die Feuer wieder vor, um Dampf zu bekommen. Als die Nacht wieder flott wurde, begann dieselbe plötzlich in beunruhigender Weise

zu brennen und ließ sich nicht mehr löschen. Die Ursache der Gefahr ist noch nicht bekannt. Die Besatzung des Schiffes hat sich bei der Gefahr nicht verhalten. Die Besatzung des Schiffes hat sich bei der Gefahr nicht verhalten. Die Besatzung des Schiffes hat sich bei der Gefahr nicht verhalten.

**Liabich's Etablissement.**  
Noues Sommer-Theater.  
Direktion: F. Witte-Wild.  
Mittwoch:  
„Arts-Phryg.“  
Donnerstag:  
„Kata-Koto.“

**Victoria-Theater.**  
(Simmerauer-Garten).  
Budapest  
**Possen-Theater.**  
Anfang des Concerts 7 Uhr.  
der Vorstellung 7 3/4.

**„Harmonie“**  
Sommer-Theater,  
Nicolaisstraße 27.  
Täglich:  
Große Künstler-Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr.

**Arbeiter wählt**  
Sure Werk- und Festtags-Kleider  
nur bei  
**G. Knauerhase,**  
Rennmarkt 45,  
part. und 1. Etage,  
Gde Kupfer-Schmiedestraße.  
Selbige sind durch eigene Anfertigung, guten Sitz und bekannt billige Preise vor allen andern vorzuziehen. 3913

**Deutscher Holzarbeiter-Verband**  
(Zahlstelle Breslau)

Samstag, den 25. August cr.:  
**Allgemeiner Ausflug** nach Renkirsch, Herrmannsdorf und Ziffa.  
Sammelplatz: 12 Uhr (Märkischer Bahnhof). Abfahrt: 12 1/2 Uhr.  
Die Vergnügungs-Commission.

### Achtung!

**Öffentliche Versammlung**  
der Steinseher und Berufsgenossen  
am Sonntag, den 25. August, Vormittags 10 1/2 Uhr,  
bei Edlich, am Rennmarkt Nr. 8.  
J. A.: Max Baumbaker.

### Ohlau.

**Öffentliche Gewerkschafts-Versammlung**  
Donnerstag, den 22. August, Abends 8 Uhr,  
im Gasthaus „zum preussischen Hof“ bei Hähnig.  
Tagesordnung: „Sind die Arbeiter der Schaffenden zum Segen?“  
Referent: Frau Thier aus Pankow bei Berlin. In dieser Versammlung sind besonders die weiblichen Arbeiter geladen.  
Der Einberufer.

**Die Naturheilkunde**  
für Jedermann anwendbar!  
Vollständig dargestellt von  
Dr. Paul Schmidt.  
Mit schwarzen und bunten Illustrationsstafeln.  
Vollständig in 17 Heften  
à nur 10 Pf. Zu beziehen  
durch alle Buchhandlungen  
und Colporteurs, sowie des  
unterzeichneten Verlag, der  
auf Wunsch überaus  
Probestücke gratis u. gratis  
beigibt. Colporteurs unter  
günstigsten Bedingungen  
überall gesucht!  
H. Herrmann & Co., Verlag, Dresden.  
Zu beziehen durch die Expedition der „Vollwacht“.

**Geld** auf Pfänder im concessio-  
nirten Pfandleih-Institut bei  
G. Reibstirn, 4098  
58a Friedr.-Wilhelmstr. 58a.

**Gummis.**  
H. Gummis-Artikel, 1, 2, 3 Mt. p. Dyd.  
**Max Sander,**  
Breslau, Neuschestrasse 58/59

**Der schlechten Zeit**  
angemessen kauft man nirgends billiger  
und reeller  
Regulateure, Wanduhren,  
alle Arten Taschenuhren, sowie  
Gold- und Silberwaaren  
direct vom Fachmann als Gelegen-  
heitskäufe, wie sie keine Concurrenten  
bieten kann. 3977

**Mein Prinzip**  
großer Umsatz, kleiner Nutzen  
nur bei  
**P. Thiel,**  
Messergasse 12, dicht a. d. Schmiedestr.

**Trauerhüte**  
in größter Auswahl  
zu bekannt billigsten Preisen  
am Plage 3971  
**R. Grünzweig,**  
Friedrich-Wilhelmstr. 2b.

**Um zu räumen, halb umsonst**  
verkauft einzig und allein  
der Hauptlieferant der Beamten, Handwerker und Arbeiter  
**Albert Wagner**  
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 70

vis-à-vis der Brennerie von Kaiser. 2a

**Kleiderstoffe.**  
Gauskleiderstoffe, doppeltbreit, Meter  
40, 45, 50, 60, 75 Pf. u. 1 Mt.  
Tuche, doppeltbr., alle Farben, Meter  
55, 60 u. 65 Pf.  
Cheviots in neuest. Farben, Met. 85,  
90 Pf., 1, 1, 20, 1, 50 u. 1, 80 Mt.  
Reinw. Fantasie-Kleiderstoffe, Met. 75,  
90 Pf., 1, 10, 1, 30 u. 1, 50 Mt.  
Schwarze Cachemire, reine Wolle, Mt.  
90 Pf., 1, 1, 30, 1, 50—3 Mt.  
Crêpes, reine Wolle, alle Farben, Mt.  
1, 1, 20, 1, 50 u. 1, 80 Mt.  
Cpingns, Diagonal, Armure, in den  
neuest. Farben, reine Wolle, Meter  
90 Pf., 1, 1, 20—1, 50 Mt.

**Büchen.**  
Büchen, breite, gediegene, waschechte  
Qual. 18, 20, 25, 30, 35 u. 40 Pf.  
Büchen, reinleimene elegante Dessins  
29, 30, 35 u. 40 Pf.  
Büchen, Deckbettbreite, d. h. ohn. Nacht  
45, 50 u. 60 Pf.  
Fertige Bettbezüge, 2, 75, 3, 3, 50, 4 Mt.

**Inletts.**  
Inletts, roth u. rothrosa gestreift, Mt.  
45, 50, 55, 60, 65 u. 75 Pf.  
Köper-Inletts, federdicht u. waschecht,  
roth u. rothrosa gestreift, Meter 55,  
60, 75 u. 90 Pf.  
Inletts, Deckbettbreite, glatt u. geitr.,  
Meter 90 Pf., 1, 1, 20 u. 1, 50 Mt.  
Drillisch zu Unterbetten, 1 Mt. breit,  
gestreift u. glatt, Met. 60, 75, 90 Pf.,  
1, 20 u. 1, 50 Mt.

**Wäsche.**  
Knaben- u. Mädchenhemden 10, 20, 35  
Pf. u. i. m.  
Damenhemden m. Sattel, Dowlas, 85 Pf.  
Koll. gestr. Herrenhemden, recht gr. 1 Mt.  
Hemden m. Stücker, Raglufaden, eleg.  
garnirt, gute warme Unterhosen, Bein-  
kleider mit Stücker und noch viele  
andere Artikel, die überall m. 1, 25 Mt.  
annoncirt werden, bei mir nur 1 Mt.

**Tricotagen.**  
Tricot-Hemden für Herren u. Damen  
von 90 Pf. an.  
Tricot-Jacken für Herren und Damen  
von 60 Pf. an.  
Tricot-Beinkleider von 90 Pf. an.  
Tricot-Knabenanzüge v. 40 Pf. an.  
Tricot-Unterhosen von 90 Pf. an.

**Als Ausstattungs-Gegenstände**  
empfehle ich: Giffon, Wallis, Damast,  
a. i. Deckbettbreite, Schirting, Vorchend,  
Bettdecken, Tischtücher, Handtücher,  
Läufer und Teppiche in größter Aus-  
wahl zu noch nie dagewesenen Preisen

**Aber nur im billigsten Geschäftshaus der Nikolaivorstadt**  
**Albert Wagner**  
70, Friedrich-Wilhelmstraße 70,  
gradeüber der Brennerie von Kaiser.



**Sopha**  
gut und dauerhaft gearbeitet, von  
18 Mt. an, polirte Bettstellen  
mit Matratze und Kissen von  
27 Mt. an. Schränke, Tische,  
Spiegel, Küchenmöbel billiger  
nur 4059  
Breitestrasse 3, I  
**Schindler, Tapezierer.**

**Eine Wohlth**  
Ar die heiße Jahreszeit sind  
**Beige- u. Leinen-Anz**  
welche sich durch leichtes Trag-  
legantes Aussehen als unent-  
erwehlen, schon von Mt. 3.00 an.

**Lustre-, Turntu**  
und Leinen-Jaqu  
in den schönsten Mustern  
von Mt. 1,50 an.  
**Waschechte Schulan**  
in grau und mode, unverwiltlich  
von Mt. 3.00 an.

**Stoffanzüg**  
in Cheviot, Kammgarn und  
1- und 2-reihig, reellste Stoffe, eleg.  
Ausführung, von Mt. 15.00

Einer besonderen Beacht-  
empfehle meine:  
**Pelerinen-Mäntel**  
welche sich durch den amerfan-  
vorzüglichen Sitz einer besonde-  
Beliebtheit erfreuen.

**Entzückt**  
sind alle Herren von den bei m-  
feinsten Ausführung nach Maß  
arbeiteten Kleidern.

**Anzüge, feinsten Gefü**  
nach Maß, von Mt. 30 an.  
**Ueberzieher, gedieg**  
Genres, nach Maß, von Mt. 25  
**Englische Hose, elegant**  
praktisch, nach Maß von Mt. 5  
**Specialität:**  
**Bauchgarderob**  
Die streng festen Preise stehen auf je-  
Stück mit deutlichen Zahlen vermerkt.

**S. Hurtig**  
**BRESLAU,**  
4, 1. St., Ohlauerstr. 84, 1. G.  
Eingang Gde Schuhbrücke.  
**Musik-Instrumente.**  
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-  
mente, Spielboxen zum Drehen u. f.  
spielend, Musik-Automaten fest  
R. Cohn, Kupfer-Schmiedestr. 17.  
**Vereins-Kalender.**  
Breslau.  
Donnerstag, den 22. August:  
Bereinigung der Mat-  
radfahrer, Aufreiter und ver-  
wandten Berufsgenossen. Abf-  
von 7 1/2—9 1/2 Uhr: Versammlung  
im Vereinslocal bei Edlich,  
Lauben, Rennmarkt — Zahlbe-  
— Aufnahme neuer Mitglieder —  
Collegen, welche nicht der Vereinigung  
angehören, sind als Gäste willkommen.  
Gesangverein Breslau  
Futmacher, Abends 8 1/2—10 Uhr  
Abendstunde im Vereinslo-  
„zum rothen Löwen“ Kupfer-Schmied-  
straße 21.







es nicht zum durchsetzen kommen zu lassen. ...

Der Haftbefehl in Monza in Italien ist als be-  
trübt zu betrachten. Die Höhe von 1 Lire 40 Centesimi  
bis 1.00 per Tag werden mit 20 Centesimi. jene von 2 Lire  
ab um 10 Centesimi erhöht.

**Gerichtliches.**

Die französische Marzellaie vor dem Land-  
gerichte zu Wiesbaden. Am 8. April d. J. wurde der  
Genosse G. Petermann vom Schöffengericht zu Höchst wegen  
groben Unfugs zu drei Tagen Haft verurtheilt. Die auf  
einer Demonstration beruhende Anklage ging darauf hin, daß  
der Angeklagte am 26. Januar d. J. im Gast-  
haus „Zum Deutschen Hof“ in Eodern, woselbst nach  
Angabe des Denuncianten ein Gesangsverein zur offiziellen  
Vorfeier zu Kaiser's Geburtstag anwesend war und dabei  
unter Anderem auch die Nationalhymne gesungen wurde,  
durch frivolos Doppeltunselingen der französischen Marzellaie  
die Feyer gestört haben sollte. Die Verhandlung vor dem  
Schöffengericht ergab, daß gar kein Verein anwesend war,  
noch viel weniger da eine offizielle Feier stattgefunden. Es  
war vielmehr eine bunte Gesellschaft von ungefähr 10 bis  
12 Personen, wie sie sich in jeder Dorfkirche zufällig zu-  
samensindet. Die Unterhaltung dieser kleinen Gesellschaft  
war eine ungezwungene und wechselte mit dem Gespräche  
der Kartenpieler, dem Gesänge Einzelner, wobei Jeder auf  
eigene Faust singen konnte, und der melodischen Musik einer  
Blechharmonika ab, bis nach Mitternacht ein oder zwei  
Patrioten die Nationalhymne zu singen begannen. In  
diesem Augenblicke soll der Angeklagte die französische Mar-  
zellaie dazwischen gesungen haben. Der Angeklagte, welcher  
gesungen zu haben zugiebt, konnte sich jedoch nicht darauf  
besinnen, was er gesungen hat. Trotzdem nun bei der  
ersten Verhandlung vor dem Schöffengericht zu Höchst zwei  
Zeugen auf verschiedene Kreuz- und Querfragen nicht ein  
einziges Wort anzugeben vermochten, was der Angeklagte  
gesungen habe und auch keiner ein einziges Wort französisch  
verstand, wurde die Anklage wegen groben Unfugs  
doch aufrecht erhalten und der Angeklagte zu drei  
Tagen Haft verurtheilt. Gegen dieses Urtheil legte  
der Angeklagte sogleich Berufung ein, in gleicher  
Weise auch die Amtsanwaltschaft, welche mit der geringen  
Strafe nicht zufrieden war. Es wurde nun auf den  
2. Juli d. J. die Angelegenheit vor der Strafkammer zu  
Wiesbaden verhandelt, wobei Verteidiger Rechtsanwalt  
Dr. Neufirch aus Frankfurt a. M. ganz besonders hervor-  
hob, daß doch einige Tage zuvor bei den Festlichkeiten zu  
Kiel von deutschen Militärabtheilungen zur Begrüßung des fran-  
zösischen Geschwaders die Marzellaie, gewiß auf höheren  
Befehl gespielt wurde. Der damalige Vertreter der Staats-  
anwaltschaft beantragte vor vorüber die Berufung der  
Amtsanwaltschaft von Höchst zu verwerfen. Die Verhan-  
dlung wurde sodann auf den 6. August vertagt. Auch diese  
dritte Verhandlung ergab nichts weiter Beläustendes, als daß  
der Angeklagte bei der fraglichen Gelegenheit gesungen  
hätte. Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Dr. Löwenthal aus  
Frankfurt, geißelte in scharfen Worten das Denuncianten-  
wesen und wies, gestützt auf die Zeugenaussagen, nach, daß  
hier auch nicht der geringste Grund vorliege, eine Bestrafung

wegen groben Unfugs einleiten zu lassen und Bestrafung  
auszusprechen. Der beschuldigte Vertreter der Staatsanwaltschaft  
sah sich in die Ecke gedrückt und ließ sich keine  
wenn auch keine offizielle Feier stattgefunden. Doch die  
eigentliche Festung, der 27. Januar, bereits angebrochen war  
und das demnach der Angeklagte nicht mehr das Recht ge-  
habt habe, zu singen. Der Antrag sei unannehmlich an-  
zusehen und die Bestimmung des Angeklagten eine  
antidemokratische. Der Angeklagte habe sich in Höchst mit  
Stolz gebrüht, daß er der Sozialdemokratie angehöre.  
Nach mehr als halbstündiger Verhandlung verurtheilte der Vor-  
sitzende das Urtheil, anstatt der Haftstrafe von drei Tagen  
eine solche von einer Woche. Gegen dieses Urtheil wurde  
sogleich Revision eingelegt.

**Prostitution auf dem Lande.** Die Pfarretheiner  
„Vunderschlag“ schreibt: Der Privatier Acher vulgo „Muff-  
Tack“ hier betreibt ein Wuchergeschäft, wie es gemeiner nicht  
zu denken ist. Kürzlich fand gegen denselben Verhandlung  
am Königl. Landgerichte Wassen statt wegen „gewerksmäßiger  
Nothhuck“ (?). Fünf Weiber waren als Zeugen geladen,  
deren Männer von Acher Geld geliehen erhielten, wofür sich  
die Weiber — opfern mußten. Das Urtheil lautete auf  
10 Tage Haft, event. 30 Mk. Geldstrafe.

**Die Ausbeutung der Prostituirten.** Eine Gerichts-  
verhandlung, die sich dieser Tage in Wien abspielte, erregt  
deutlich, in wessen Taschen der Böwenanthel vom „Verdienst“  
der Prostituirten fließt. Wir geben den Fall wieder, weil er  
in den Hauptzügen auch in Hamburg oder irgend einer  
anderen Stadt vorkommt sein dürfte; die ihm zu Grunde  
liegenden Verhältnisse sind nämlich überall gleich. Beim  
Polizeikommissariat Neubau lief vor Kurzem eine anonyme  
Anzeige ein, in der der zwelffachen Hausbesitzerin Katharina  
Pollina zur Last gelegt wird, daß sie in ihrem Hause  
VII. Kirchberggasse Nr. 19 Prostituirten Unterstand gewähre,  
diese aber auf die unerhörteste Art und Weise ausbeute, in-  
dem sie von den Mädchen wohl keinen Mietzins verlange,  
dagegen aber die Hälfte des jeweiligen Schandlohnes,  
den sich diese Bedauernswerthen durch ihr trauriges  
Gewerbe verdienen, für sich in Anspruch nimmt. Die  
Polizei leitete Erhebungen ein und trat schließlich den Act  
dem Bezirksgerichte Neubau gemäß Paragraph 5, Article 5,  
des Bagabundengesetzes ab. Dieser Tage hatte sich nun  
Katharina Pollina vor dem Strafrichter des Bezirksgerichts  
Neubau, Dr. Dimmer, zu verantworten. Die Angeklagte  
bestritt, in dieser Weise — wie es in der Anzeige heißt —  
sich von den Mädchen bezahlt zu machen; sie verlange nur  
ihren Mietzins, weiter nichts. Zu Beginn des Verhörs  
konstatirte der Richter, daß die Angeklagte wegen ähnlicher  
Delicte bereits mit einem Monat, drei Wochen und vierzehn  
Tagen vorbestraft erscheint. Interessant gestaltete sich das  
Zeugenerhör, das für die Angeklagte insoweit günstig ver-  
lief, als ihr nicht nachgewiesen werden konnte, daß sie die  
Hälfte des Schandlohnes verlange, sondern nur Zins er-  
halte. Nach den merkwürdigen „Ausnahmebestimmungen“  
für Prostituirte und deren Unterstandgeber ging die er-  
bärmliche Kupplerin, die heute im Bezirke Neubau eine  
„geachtete“ Persönlichkeit ist und sich durch ihr verwerfliches  
Handwerk außer zwei Häusern ein ansehnliches Baarvermögen  
geschaffen hat, strafflos aus. Die Mädchen mußten, wie sich  
aus der Zeugenernehmung ergibt, täglich 2—2½ Gulden  
für miserable Zimmer bezahlen. Die Freisprechung der  
Hauswirthin wurde damit begründet, daß die Behörde  
selbst, wie constatirt wurde, den Kupplerinnen Concessionen  
verleihe, wie dies in der Natur der Sache liege. Da somit  
Prostituirte behördlich gebuldet werden, die ja selbstverständ-

lich auch ...

Der Streik ...

Der Streik ...

Wie die Arbeiter um ihr sauer ver-  
dientes Lohn kommen. Der Zimmergeselle Barthel  
war von dem Bauunternehmer Günzel, der sich als Zimmer-  
meister ausgiebt, in Arbeit genommen worden, da er aber  
von diesem das Lohn für eine ganze Woche nicht erhalten  
konnte, klagte er gegen den Steinmetzmeister Baumgart, für  
den Günzel den Bau ausgeführt hatte. Baumgart erklärte  
im Termin, daß ihn Kläger nichts angehe, daß er ihn nicht

Angeht's der durchlebten letzten Stunden, an-  
geht's der Tausende, die todt und verkrüppelt hier  
lagen in der finsternen Nacht — über mir der gestirnte  
Himmel, vor mir die brennenden Gebäude gleich den  
Opferaltären unserer Vorfahren. Angeht's dessen  
fragte ich mich: wo ist da Menschheit, Menschlichkeit  
und Menschenliebe? Wo ist jenes Band, das sich  
mächtig um die Völker gewunden, um sie zu einem  
Völkerbunde zu vereinigten? Das größte und heiligste,  
was die Festzeit geschaffen — das ist das inter-  
nationale Band, das alle Völker anfang zu um-  
schlingen. Wie herrlich gedieh es von Jahr zu Jahr!  
Wie versprach es der Menschheit eine bessere Zukunft,  
einen bleibenden Frieden! Ja, die Völker reicheten sich  
die Hände über den Köpfen ihrer Gemalthaber! Und  
heute — —? Heute haben sie sich auf Befehl  
zerfleischt wie wüthende Hunde — das heilige Band  
liegt zerrißen und mit Blut beschnitten zu meinen Füßen,  
die geträumten Hoffnungen von besseren Zeiten sind  
zerstört — o Menschheit — Menschheit!! Aber  
dieser internationale Keim ist noch nicht vernichtet, nur  
den Dorn, der aus dem Keime entsprossen, hat man  
abgeschnitten, aber er wird wieder frisch treiben zum  
Hohen berer, deren Existenz davon abhängt,  
daß sich die Völker hassen.

Der Lammst baute bis gegen Morgen. Ich  
suchte mir ein Plätzchen in einem Garten am Dorfe  
unter einem Birnbäum; den Reif unter dem Kopf, mit  
dem Mantel zugebedt, schließ ich mit hungrigem Magen  
bis zum Morgen, wo mich der Frost weckte. Müdig-  
lich ging die Sonne auf. Es war ein fürchterlicher  
Müdig, als ich, mir den Schlaf aus den Augen reißend,  
meine Umgebung betrachtete. Ich konnte nicht begreifen,  
wie ich dieses leere Plätzchen gefunden hatte in der  
finsternen Nacht, denn nur mich, so weit ich sehen konnte,  
war kein anderer; alles lag voll von Verwandten und  
Leuten. Ich suchte mein Regiment an, das sich nach  
und nach sammelte. Wir luden uns einen Kaffee  
und dann machten wir uns an die Bereidung unserer  
geliebten Semmelchen. Niemand, der ruhig dabei  
sitzt und den Kaffee, den wir gekostet, nur aus Be-

richten kennt, kann sich einen Begriff von der furcht-  
baren Geißel der Kriegesfurie machen. Wie vieler  
Tausende Familienaltes ward hier mit in das kalte  
Grab gebettet! Ewiger Fluch jenen ruchlosen Freulern,  
die diesen urjeligen Kampf heraufbeschworen!

Hin und wieder habe ich Berichte über Gravelotte  
und Gorze gelesen, doch unseres Regiments wird mit  
keiner Silbe gedacht. Und doch sind wir in zweiter  
Linie das Regiment, das die schwersten Verluste zu be-  
tragen hat. Von Saarbrücken haben wir den Feind  
vor uns hergetrieben, bis wir bei Gorze furchtbar  
bluteten und bei Gravelotte waren wir (das 40. Regi-  
ment und das 8. Jägerbataillon) diejenigen, die am  
Abend den Sieg vollständig machten, natürlich — unter  
furchtbaren Verlusten.

**Technik und Wissenschaft.**

Die Bernstein- Ausbeute hat im Jahre 1894  
gegen 4400 Centner (im Vorjahre 3400 Centner) in  
den beiden Bergwerken Palmunden und Krugteppen  
betragen. Außerdem sind noch in jedem Jahre 100  
bzw. 120 Centner Bernstein durch Stechen, Schöpfen  
und Seifen am Seefrande gewonnen worden. Der Be-  
trieb wurde mit 13 Dampfesseln von ungefähr 700  
Pferdekraften- Stärke unterhalten. In Thätigkeit waren  
auf den Bergwerken 850 Personen, ferner 125 Leute  
beim Sortiren und Bearbeiten der gewonnenen Producte  
in den Sortirhallen in Königsberg, und schließlich fanden  
noch 230 Maschinen beim Bearbeiten und Prüfen des  
Bernsteins in der Heimindustrie in Königsberg Be-  
schäftigung. Das ergibt eine Gesamtzahl von 1205  
Personen mit etwa 360 Angehörigen. Der Absatz des  
bernsteinischen Bernsteins, der in letzter Zeit etwas ge-  
stiegen ist, insbesondere nach Rußland, betrug im Jahre  
1893 nach Deutschland und Frankreich ca. 20 pCt.  
weniger, nach China 75 pCt. weniger; nach Oesterreich  
blieb er unverändert hart; nach England und der Türkei  
wurde ein wenig mehr verkauft, die Ausfuhr nach Rus-  
land hob sich, wohl in Folge der bedeutenden Zoll-  
erhöhung um ca. 50 pCt. und nach den Vereinigten

Staaten von Nordamerika auf das Zweieinhalbfache  
des vorjährigen Quantum.

Wie sehr die Dampfschiffahrt auf Kosten  
der Segelflotte in der Zunahme begriffen ist, zeigt eine  
Uebersicht über die Handelsflotte der Welt, die unlängst  
von dem Hamburger Bureau „Veritas“ herausgegeben  
ist. Noch vor 20 Jahren war die Segelflotte bei-  
nahe viermal und vor 10 Jahren noch doppelt so groß  
als die Dampferflotte. Inzwischen haben Schornstein  
und Schraube sich mehr Raum erobert als Raue und  
Segel, und an Transportvermögen kann die Dampfer-  
flotte bereits dreimal mehr leisten als die Segelflotte.  
In wachsendem Umfang vollzieht sich auch die Ver-  
drängung des Holzschiffs durch das Eisenschiff. Früher  
war der Schiffbau an große Bestände von Eichenholz  
gebunden; in Folge dessen war das waldarme Groß-  
britannien wenig begünstigt, während beispielsweise in  
Norddeutschland und mehr noch in Nordamerika der  
Schiffbau blühte. Als die Technik das Problem des  
Eisenschiffbaues gelöst hatte, zog dieser sich dort hin,  
wo Eisen und Steinkohlen billig und nahe bei den  
Häfen zu beschaffen waren. Die Wandlung kam vor-  
zugsweise England zu Gute; sowohl im Schiffbau als  
auch in der Rhederei überflügelte es mit außerordent-  
licher Schnelligkeit alle Nebenbuhler. Es besitzt 61 Proc.  
aller Dampfer-tonnen der Welt. Von den übrigen  
Ländern ist es Deutschland, dessen Dampferflotte am  
meisten wächst. Sein Dampferbestand hat sich um  
59,000 Tonnen vergrößert und stellt sich gegenwärtig  
auf 860,000 Tonnen. Deutlich ebensoviel, nämlich  
43,000 Tonnen, hat aber unsere Segelflotte eingebüßt;  
mit 624,000 Tonnen nimmt sie erst die vierte Stelle  
ein. Interessant ist die Thatsache, daß die französische  
Dampferflotte — 480,000 Tonnen — an dritter Reihe  
steht. Noch 1888 war sie größer als die deutsche.  
Seitdem hat die letztere sich fast verdoppelt, während  
die erstere 13,000 Tonnen eingebüßt hat. Dabei ist  
Frankreich das flächigste Land der Schiffahrtsubventionen  
und der Reise- und Banprämien. Darin liegt auch ein  
Beweis dafür, daß mit Subventionen künstlich die Schiff-  
fahrt nicht zu heben ist.



Lebhaftem Interesse und Teilnehmendsten Interesse, da dem am 19. d. M. gestrichenen Nachschuß von 1000 u. G. einen Neubausatz auszubringen. Der eine Teil vorn in das Geschäft durch die Kassenbücher, die anderen zwei gleichmäßig durch die vom Postamt aus in den Leben währende Zeit ein und erklärten, indem einer der Burschen einen Buchhalter des Geschäftes festhielt: „Wir kommen um die Schande auszuräumen, widerlegen Sie sich nicht erst.“ In demselben Augenblicke gelang es jedoch einem Herrn vom Geschäftspersonal, einen der Räuber bei Seite schießend, auf die Straße zu eilen um dort Schutzleute und mehrere Rollwagenkutscher von dem Anfall in Kenntnis zu setzen, denen es schließlich nach hartnäckigem Kampf auf der Straße gelang, zwei der Burschen dingfest zu machen, dem dritten der verwegenen Burschen glückte es jedoch, im Menschengewühl zu entkommen. Der Eine kam bei seiner Verfolgung zu Fall und stieß sich dabei ein in der Tasche verborgen gehaltenes, scharf geschliffenes Messer in das Bein, sodaß er, schwer verletzt, bedeutenden Blutverlust erlitt und im Polizeigefängnis sofort in ärztliche Behandlung genommen werden mußte. Die drei Burschen hatten hier in einem Restaurationslocal auf dem Neumarkt von Montag zu Dienstag übernachtet und nach ihrer Aussage erst gestern Morgen dort den Ueberfall verabredet.

**Locales.**

Breslau, den 21. August 1895.

Den lebhaftesten Anregungen folgend, die sich aus den Leserkreisen der „Volksmacht“ äußern, erklären wir uns gern bereit, etwaige Gaben zur Unterstützung der Familien der im Essener Meinelidsprozess zu langjährigem Zuchthaus Verurtheilten entgegen zu nehmen und an ihre Adressen abzuführen.

Einer unserer Leser schreibt: „Tief ergriffen von dem trüben Geschehnisse der Schwärber und Genossen, die für ihre Ueberzeugung in das Zuchthaus müssen, bitte ich Sie, für deren Familien einen Beitrag von zehn Mark entgegen zu nehmen.“

Ob die Folgen jugendlichen Leichtsinns eventuell Rentenansprüche begründen, diese Frage stand in einem Prozeß zur Entscheidung, der im Namen der jugendlichen Arbeiterin Hahn gegen die norddeutsche Edel- und Uebelmetal-Versehergesellschaft geführt wurde. Das Mädchen hatte, kaum fünfzehnjährig, in einer Metallwaarenfabrik gearbeitet. Am 15. November 1893 trat sie an die Gruntpresse einer Collegin, die zum Schneiden von Blechschelben dient, und begann mit dem Mädchen eine Unterhaltung. Sie erzählte unter anderem von den Burschen, mit denen sie bekannt war, und legt dabei ihre Hand auf die Platte der Presse, und zwar so, daß der „Schnitt“ der Maschine beim Zudrücken bzw. Zutreten ihrer Bedienerin unfehlbar die Hand der jungen Hahn treffen mußte. Die Aufforderung der Collegin, doch die Hand wegzunehmen, leistete das leichtsinnige Mädchen nicht Folge, sondern erging sich in allerlei dummen Scherzen. Auf die wiederholte dringende Aufforderung, doch endlich die Hand fortzunehmen, und auf die daran geknüpfte Drohung, sonst zuzudrücken, antwortete das junge Mädchen, ohne die Hand zu rühren: „Nur zu, ich werde sie schon rechtzeitig zurückziehen.“ Die andere ließ sich das nicht zweimal sagen und — einige Finger der Hahn klebten an dem Schnitt. Die schon genannte Genossenschaft hielt sich unter diesen Umständen nicht entschuldigend; sie erblickte in dem geschilderten Verhalten der Klägerin eine vorsätzliche Handlung, wie sie nach dem Gesetz die Verpflichtung der in Frage kommenden Genossenschaft aufhebe, Unfälle in versicherten Betrieben zu entschädigen. Das Schiedsgericht verurtheilte jedoch die Berufsgenossenschaft zur Rentenzahlung. Von einer vorsätzlichen Herbeiführung des Unfalls könne nicht die Rede sein, sondern nur von einer colossalen Leichtfertigkeit; sei nun diese auch die Ursache des Unfalls gewesen, so müsse derselbe doch als Betriebsunfall angesehen werden, der einen Unfall-Rentenanspruch rechtfertige. Das Reichs-Versicherungsamt bestätigte auf den Recurs der Genossenschaft dieses Urtheil. — Zu erwähnen ist noch, daß der zuständige Gewerbe-Inspector zu der Sache sich dahin geäußert hat, es wäre am besten, so jugendliche Leute in Fabriken überhaupt nicht zu beschäftigen, da ihnen nach der nötigen Ernst zur Arbeit fehle.

Sommer-Theater bei Liebig. Heute Mittwoch, geht neu einstudirt die überaus beliebte Posse „Pyrik-Byrik“ zum Benefiz für Clara Wend in Scene.

Im Budapestter Poffen-Theater gelangt heute das Wiener Sittenbild „Der Lumpensammler“ von Carl Höger sowie die Donal Herrnsfeldische Gesangsposse „In der Wafelanstalt“, zur Aufführung. Donnerstag ist wiederum „Klabrias-Abend“, wobei die Original „Klabrias-Partie“ und die Fortsetzung davon „Die Klabrias-Partie nach dem Falle“ in Scene gehen.

Räuberischer Ueberfall in einem Bankhause. Gestern Vormittag gegen 11 1/2 Uhr versuchten, wie berichtet wird, drei mit großen ge-

labrenn Wunden und Tödteln beschaffte Männer, in dem am 19. d. M. gestrichenen Nachschuß von 1000 u. G. einen Neubausatz auszubringen. Der eine Teil vorn in das Geschäft durch die Kassenbücher, die anderen zwei gleichmäßig durch die vom Postamt aus in den Leben währende Zeit ein und erklärten, indem einer der Burschen einen Buchhalter des Geschäftes festhielt: „Wir kommen um die Schande auszuräumen, widerlegen Sie sich nicht erst.“ In demselben Augenblicke gelang es jedoch einem Herrn vom Geschäftspersonal, einen der Räuber bei Seite schießend, auf die Straße zu eilen um dort Schutzleute und mehrere Rollwagenkutscher von dem Anfall in Kenntnis zu setzen, denen es schließlich nach hartnäckigem Kampf auf der Straße gelang, zwei der Burschen dingfest zu machen, dem dritten der verwegenen Burschen glückte es jedoch, im Menschengewühl zu entkommen. Der Eine kam bei seiner Verfolgung zu Fall und stieß sich dabei ein in der Tasche verborgen gehaltenes, scharf geschliffenes Messer in das Bein, sodaß er, schwer verletzt, bedeutenden Blutverlust erlitt und im Polizeigefängnis sofort in ärztliche Behandlung genommen werden mußte. Die drei Burschen hatten hier in einem Restaurationslocal auf dem Neumarkt von Montag zu Dienstag übernachtet und nach ihrer Aussage erst gestern Morgen dort den Ueberfall verabredet.

Ferner wird gemeldet: Auch das dritte Mitglied der Bande, die in einem Bankgeschäfte auf dem Ringe einen Raubanschlag versuchte, der Schlosser Oskar Lang, ist festgenommen worden. In der Mittagsstunde wurde er in dem Grundstück Scheltzigerstraße 30 abgefaßt und sofort der Polizei übergeben. Die den drei Verhafteten abgenommenen großen Revolver waren sämmtlich scharf geladen. — Die amtlichen Ermittlungen haben folgendes ergeben: Das Verbrechen war von langer Hand vorbereitet und seine Ausführung in jeder Beziehung festgesetzt. Die drei Burschen hatten gerade dieses Bankgeschäfte ausersehen, weil es einen bequemen gelegenen hinteren Eingang hat. Nachdem sich jeder ein langes Dolchmesser gekauft und sich mit einem Revolver versehen hatte, wurden die Rollen vorher so vertheilt, daß der eine Bursche den vorderen, der andere den hinteren Eingang mit dem Revolver in der Hand zu bewachen hatte, um etwa unvermutheten Störungen sofort entgegenzutreten zu können. Dem Dritten war die Aufgabe gestellt, die Kasse der Geldbehälter vorzunehmen. In dieser Weise wurde auch die Ausführung der That versucht. Beide Thüren wurden besetzt, der dritte Bursche warf zwei leere Säcke, die zum Fortschaffen des Geldes dienen sollten, auf den Ladentisch und stürzte sich dann auf den Kassirer mit der Erklärung, daß ihr Kommen nur den Zweck habe, das Geld fortzuholen. Das Personal war von dem unvermutheten Ueberfall völlig überrascht, nur ein junger Mann verlor nicht die Geistesgegenwart; er schob sich plötzlich bei dem an der vorderen Thür stehenden Verbrecher vorbei und gelangte nach der Straße, wo er laut um Hilfe schrie. Ein älterer, etwas schwerhöriger Herr, der gerade im Laden weilte und die Sachlage bald begriff, stürmte ebenfalls nach der Straße und rief um Hilfe. Der an der vorderen Thür postirte Bursche ergriff nunmehr schnell die Flucht, die beiden Anderen wollten dann langsamen Schritts sich entfernen, wurden aber bald von der Polizei festgenommen. Nach zwei Stunden war auch der dritte Raubgefelle ergriffen. Der eine Räuber, der Anführer, hatte sich der Polizei gegenüber als Schriftsetzer Münzer ausgegeben. Diese Angabe war jedoch fingirt. In dem Verhafteten erkannte man bald den im Zuchthause sehr bekannten, 26 Jahre alten Haushälter Gustav Wiesner, der erst vor etwa vier Wochen das Zuchthaus verlassen hat, wo er vier Jahre wegen schweren Diebstahls gesessen hatte. Der zweite Verhaftete, Buchbinder Göppert, ist 24 Jahre alt; der aus Königsberg stammende Schlosser Lang zählt 33 Jahre; beide sind ebenfalls ganz ansehnlich vorbestraft.

Das Meistgewicht der Postpakete im Verkehr mit Aital und Schove (Zululande) ist von 3 Kilogramm auf 5 Kilogramm erhöht worden.

Arbeiterrisiko. Am Montag Nachmittag stürzte ein Arbeiter in den Hofraum eines Grundstücks der Neuen Tauengienstraße sechs Meter hoch von einer Leiter hinab und schlug dabei mit der Hüfte auf eine Tonne so heftig auf, daß er schwer verletzt im Darmherzigen Bräderkloster Hilfe nachsuchen mußte.

Ueberfahren. Am 19. d. Mts., Vormittags, wurde auf der Schießwerderstraße ein 3 Jahre 6 Monate altes Mädchen von einem Bierwagen überfahren, wobei es Quetschungen am Unterleibe erlitt.

Diebstähle. Ein Arbeiterbursche entwendete aus einem Blumengeschäfte in der Trebnitzerstraße eine

Zolchauer war verurtheilt zu der Nähe des Oberthor-gehörte. Der Dieb wurde jedoch ermittelt und festgenommen; die Uhr (auch ein Ring) wurde ihm zurückgegeben. — Der vier Jahre alte Tochter eines Schuhmachermehlers, die in der Ortschaft des Baters ein Paar braunes Leder-Overalls und ein Paar schwarze Leder-Damenstiefel mit schwarzen Klettchen abgeben sollte, ritzte am Ringe ein mittelgroßer Mann mit schwarzem Gelbart, der auf das Kind plötzlich zuhörte, die Schuhe und ergriff damit die Flucht.

Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängnis wurden am 19. d. Mts. 63 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Collo graue Leinwand und zwei schwarze Sonnenschirme. — Verloren wurden: zwei Hundertmarkscheine, ein Fünfmarkstück, ein Thaler und ein schwarzeleberner Regenschirm. — Abhandeltam: ein Linwandbeutel mit 153 M.

**Schlesien.**

a. Briesg. 20. August. Selbstmord-Versuch eines Soldaten. Seit Morgen gegen 3 Uhr machte ein Wachtposten am hiesigen Zuchthaus den Versuch, sich zu erschießen. Ueber das Motiv zur That ist Bestimmtes noch nicht bekannt. Der Unglückliche soll heute, Mittags, noch am Leben sein.

e. Habendorf, 19. August. Ueber die Socialdemokratie und den Krieg sprach hier Genosse Stolpe-Glogau in einer am letzten Sonntag stattgefundenen Volks-Versammlung; die trefflichen Ausführungen des Vortragenden fanden lebhaften Beifall. Die Versammlung schloß mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Socialdemokratie.

f. Lauban, 20. August. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung kamen recht interessante Sachen zur Verhandlung. Nächst wurde die Vergütungssteuer von jedem Vergütigen erhoben. Weltbekannt ist sogar die Forderung unserer Polizei in Bezug auf Einförden dieser Steuer. Bei einem Vortrag des freireligiösen Prediger Schirn verlangte unsere Polizeibehörde nämlich 6 Mark Vergütungssteuer, die selbstverständlich zurückgezahlt werden mußten. Nun ist beschlossen worden, daß ein gelegentliches Tänzchen, welches zwei Stunden währen soll und eine Teilnehmerzahl von höchstens 50 Personen aufweist, steuerfrei bleiben soll. Der Schwerpunkt bei Erhebung der Steuer soll auf die Veranstaltung gelegt werden. Leider wird sich nun wohl, wenn Arbeiter gelegentlich einmal zwei Stunden tanzen und es sind 50 Personen anwesend, immer nachweisen lassen, daß das Vergütigen „veranstaltet“ ist, da die Idee hierzu gewöhnlich von einer Person ausgeht und 50 Personen nicht in einem Augenblicke, also zu gleicher Zeit denselben Gedanken haben können. — Ferner wurden 1000 M. bewilligt, um den Fehlbetrag zu decken, der etwa bei der Sedanfeier erwachsen könnte. Die „freiwilligen“ Spenden müssen wohl nicht so reichlich geflossen sein. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit“ und eingedenk dieses Spruches wird im Voraus bewilligt, damit die Mittel nicht zu sehr beschränkt sind, um in recht patriotischer Weise die Helden der Feldzüge zu ehren. In Beherzigung des: „Alle Menschen Staubgeboren sind ein adelig Geschlecht!“ wurde die Einführung von Familienstammbüchern beschlossen. Dieselben werden den in Lauban getrauten Ehepaaren in Zukunft kostenlos vom Standesamte ausgestellt und gelten als rechtsgültige Urkunde. Man braucht später die Häupter seiner Lieben nicht mehr zu zählen, sondern bei etwaigem Zweifel über die Stärke seiner Familie nur ins Stammbuch zu sehen und man ist orientirt. Wer also heirathen will, komme nur zu uns, hier hat in Zukunft nicht nur der Adel, sondern der geringste Arbeiter seinen „Stammbaum“. — In der Fabrik von Dreißig und Fellmann wurde ein Schlosser dadurch verletzt, daß sich vom Schleifstein ein Stück löstete und ihm an den Kopf flog. Wie mag nur die Schutzvorrichtung beschaffen gewesen sein? War der ganze Schutz bloß die Luft?

g. Langenbielau, 19. August. Eine Volksversammlung fand hier am Sonnabend, den 17ten d. Mts., statt. Genosse Stolpe aus Glogau referirte über das Thema: „Die Socialdemokratie und der Krieg.“ Unter dem Beifall der Anwesenden widerlegte Redner die Fabel, daß der Krieg ein nothwendiges Uebel sei und zeigte in ergreifender Weise, welches Elend die Kriege heraufbeschworen und wie groß die Opfer waren, die sie gekostet. Die Versammlung stimmte folgender Resolution zu: „Die heutige Versammlung ist mit den Ausführungen des Genossen Stolpe einverstanden und verurtheilt mit ihm den Krieg, sowie die 25jährige Jubelfeier des 70er Krieges, und sieht in der Abnahme des Militärsystems die einzige Abhilfe gegen die jetzigen, die Völker zu Grunde richtenden und zu fortwährender Kriegsgefahr aufreizenden Zustände.“ Hierauf beschloß Genosse Fellmann über die Verhandlungen des schlesisch-polnischen Parteitages. Das Andenken Friedrich Engels ehrten die Anwesenden durch Erheben von dem Plägen.

h. Hirschberg, 20. August. Der erste Schnee wird aus dem Riesengebirge gemeldet. Nachdem an den vorhergehenden Tagen in Folge anhaltenden Regenwetters, ohne daß die Sonne auch nur für kurze Zeit die schweren Wolken durchbrechen konnte, die Temperatur sehr abgefallen war, hat es am vorigen Freitag früh auf der Reffel-Rippe geschneit.

i. Aus dem oberschlesischen Industriebezirk. Nach der „Schles. Ztg.“ hat jetzt auch der letzte oberschlesische Holzkohlenhohofen den Betrieb eingestellt. Im Jahre 1870 gab es in Oberschlesien noch 17 solcher Hohöfen mit einer Jahresproduction von über 300,000 Centner.

**Zwei Berliner Sittenbilder.**

Ueber einen Eifersuchtsmord, der vor am Sonntag verurtheilt worden, erzählt man folgendes: Ein Sittenbild, das uns die Herrlichkeit der capitalistischen Moral enthält, hat



Ich hier aufgestellt. Der Verlobte, ein junger Herr Dr. Steinthal hatte viele Jahre lang mit einem jungen Mädchen, das die Hauptrolle spielte in den schmerzlichen Todeu schilber und den Verlobten aber den grünen Aler hat ein Verlobungsbrüchlichkeit. Als der junge Herr dann "solide" werden und sich durch eine Verlobung mit einem hiesigen Mädchen "consolidieren" sollte, suchte er der Verlobten, einer gewissen Ulla Gause, lebig zu werden, sollte ihr angeblich eine Abfindung und sollte so seine Verlobungsgeldlichkeiten gegenüber der "Person" erfüllen. Weiterhin Vermittlung erziehen nun in seiner Spreckstunde eine Frauensperson, die nachher die wohnhafte Prostituirte Hedwig Damas. Die loberte den Arzt auf, nach ihrer Wohnung zu kommen, da ihre Cousine an Starrkrämpfen erkrankt sei. Die Damas ist dem Vernehmen nach eine der ehemaligen Missethäterinnen der Gause, die an Prostituirte immer vermittelte haben soll. Als Dr. Steinthal in ihrer Wohnung eintrat, fand er in dem Zimmer, in welchem die Kranke sich befinden sollte, seine ehemalige Geliebte vor, die die Damas angeblich verlobet hatte, den Doctor in der geschicktesten Weise in die Falle zu locken und ihr so zu einer Unterredung beifällig zu sein. Die Gause schloß sofort nach dem Eintreten des Arztes die Thür hinter diesem ab, worauf es zwischen beiden zu einer kurzen heftigen Unterredung kam. Die Damas sowie ein Mädchen, welches bei ihr wohnt, hörten den Dr. Steinthal noch die Worte: "Elisbeth, ich bitte Dich, laß gut sein, zieh Dich an, wir wollen zu meinen Eltern gehen", sprechen. Unmittelbar darauf fiel ein Schuß, Dr. Steinthal rief um Hilfe, drei weitere Schüsse fielen, und als die Mädchen die Fällung der Thür einschlugen und in das Zimmer drangen, fanden sie den Körper des Doctors am Boden in einer Blutlache vor.

Die Mörderin war auf die Strafe geilt und suchte durch die Verurtheilung Strafe in der Richtung auf die Solmsstraße zu entkommen. Den Revolver, womit sie die That verübt, hatte sie in der Wohnung zurückgelassen. Sie wurde von einigen Hausgenossen der Damas, die auf den Vorgang aufmerksam geworden waren, verfolgt und in der Nähe ihrer Wohnung von einem Schuttmann, der ihr zufällig entgegenkam, verhaftet. Auf der Polizeiwache gab sie an, die That mit voller Ueberzeugung verübt zu haben, sie hätte früher oder später doch geschehen müssen. Dr. Steinthal habe sich Mühe gegeben, sie zu beschwichtigen, um aus dem Zimmer, in das sie ihn gelockt, zu entkommen; da habe sie ihn niedergeschossen. Auch als sie an die Leiche des inzwischen verstorbenen Dr. Steinthal geführt wurde, zeigte sie keine Spur von Reue.

Dr. Steinthal ist durch einen Schuß durch den Hals getödtet worden. Er starb kurze Zeit, nachdem er den tödtlichen Schuß erhalten hatte. Eine zweite Verletzung hat er am Fuß erhalten. Die Leiche befand sich bis gestern Abend 7 Uhr unter polizeilicher Aufsicht noch in der Wohnung der Damas, da bis dahin die Gerichtscommission zur Feststellung des Leichenbefundes noch nicht erschienen war. Die Damas, sowie das Mädchen, das bei ihr wohnt, wurden als der Beihilfe verdächtig in Haft genommen, jedoch nach polizeilicher Vernehmung vorläufig wieder entlassen. Die Gause befindet sich in polizeilichem Gewahrsam, zu ihrer Verführung am Orte der That waren ihr Handfesseln angelegt worden. Das Grundstück No. 62 war bis zum späten Abend von einer außerordentlichen Menge umlagert. Hoffentlich wird der Proceß zeigen, wie das alles kam.

Ein Gegenbild. Gemeinschaftlich in den Tod gegangen sind am Sonnabend Abend um graulichsten Umständen zwei junge Mädchen, die sich aus einem Flurfenster der 3. Etage des Hauses Wolgaster-Str. 1 in den Hof hinabstürzten. Wir erfahren über den in der Selbstmordchronik Berlins einzeln dastehenden Fall: Der seit zwei Monaten in dem Hause Wolgaster-Str. 2 wohnende Schuhmacher Klaus heißt fünf Kinder, von denen zwei noch schulpflichtig sind, während die drei älteren ihr Brot bereits verdienen und dadurch zum Lebensunterhalt der Familie beihelfen. Die älteste Tochter, die 15jährige Ida, war in einer Cigarettenfabrik in der Brenzlauer Allee beschäftigt, hatte jedoch in der letzten Zeit wenig zu thun und verdiente in Folge dessen auch nicht viel. Die Sorge um das tägliche Brot ließ nun in dem durchaus soliden und achtbaren Mädchen in letzter Zeit Selbstmordgedanken reifen und so äußerte sie sich schon am Donnerstag bereits zu ihren Brüdern, die gleichfalls beschäftigungslos sind, daß sie den Sonntag nicht mehr erleben werde. Sie vertrat diese Absicht auch der sechzehnjährigen Emma Hilscher an, der Tochter eines in der Wollinerstraße 36 wohnenden Bahnaufsehers, und fand die junge Freundin, die in einer Wäschefabrik bis vor kurzem angestellt und seit Anfang des Monats beschäftigungslos war, gleichfalls einverstanden, sich das Leben zu nehmen. Dazu kam noch, daß die Eltern dieses jungen Mädchens ihm nicht gönnten, Abends allein auszugehen, ein Verbot, das die Emma häuften. Am Sonnabend gegen Abend holte Ida die Freundin aus der elterlichen Wohnung ab und beide begaben sich nach der dritten Etage des Hauses Wolgaster-Str. 2, wofelbst sie eine kleine Ungewohnheit seit bis auf die Reize leerten, wohl um sich Ruch zu trinken zu dem schrecklichen Tode. Die Mädchen mußten aber dort in dem Versuch, sich das Leben zu nehmen, gescheit werden sein, sie begaben sich kurz vor 10 Uhr Abends in das Nachbarhaus Wolgasterstraße 1, verbannten sich mit Tischentwürfen die Augen und schnürten sich mit einem starken Bindfaden an den Laiben aneinander. So befanden sie das Treppengeländer der dritten Etage und dann stürzten sie sich aus der benachbarten Höhe auf den Hof hinab. Beide Selbstmörderinnen waren auf der Stelle todt. In einem Korb die Post vorher abgeordneten Briefe an die Eltern erklärte die Ida, daß sie das Elend zu Hause nicht mehr anjehen könne und befehle in dem Schreiben viele Grüße an ihren früheren Bräutigam, dessen Bild sie mit ins Grab nehme. Beide Leichen wurden nach dem Scheiterhaufen geschickt.

So haben arbeitslose Proletarierinnen es nicht einen Rothspind!

**Vermischtes.**

Die Ecclesia bespottet werden. In "Eidlers Zeitungen" soll, einer in hiesigen Falle wohl unüberhörbaren Quelle, lesen wir: Auf dem Schiff des Norddeutschen Lloyd, "Wilhelm", verblieben auf dem 7. Tage nach New-York nach Witten-Lar-Wenau, ungefähre Anfang des Monats, am dritten Tage nach der Abfahrt ein Gefährlicher Unfall. Wilhelm Jidel sagt aus, daß er Morgens um 4 Uhr bei Vanten eines Menschen auf Sonnenbed, wo die Rettungsboote liegen, gebüht habe. Dies ist ihm sehr ausfallend gewesen. Manche glauben, daß dieser Leutliche in Bremen angemustert, aus Verzweiflung über Vorord gebrungen ist. Vier Wochen später ist auf derselben Stelle ein auf der Wache der dritten Maschinen Mann befindlicher jugendlicher Kohlenleher zu Grunde gegangen. Seinen Namen habe ich leider nicht erfahren. Er hatte sich wegen einer Brandwunde am Arm krank gemeldet. Er lag in der Kojje und wurde von dem dritten Maschinen Mann aufgefordert, an die Arbeit zu gehen. Hat er nun dieser Aufforderung nicht gleich ausgetreten oder ist sonst eine Veranlassung dazu gewesen, genug, der Maschinen Mann soll ihn gleich oben mitgehoben haben. Als der Kranke in den Helraum kam, warf er ihn auf die heißen Matten und begoß ihn, als er ohnmächtig geworden war und in den Kohlenbunker gebracht werden mußte, mit einem Strahl kalten Salzwassers. Einige Stunden darauf war der Maschinen Mann eine Leiche. Diese wurde um 5 Uhr Morgens in der Nähe der Mjoren, während der 3. Maschinen Mann von 4 bis 8 Uhr Wache hatte, in das Meer geworfen. Es wurde ein Heizer, der in gerechter Entrüstung den 3. Maschinen Mann als Mörder darstellte, indem er ihm die Worte zurief: "Wenn der jetzt stirbt, sind Sie der Mörder!" In Ketten, die Hände auf den Rücken, geschlossen und in das Waschhaus für Männer gebracht. Dies geschah ohne die vorgeschriebene Bewachung. Der Geschlossene wurde von einem Zwischenbedienten gefragt, was er gethan hätte. Da konnte der Geschlossene nicht antworten, weil er noch zu erregt war. Auf der dritten Reise, wieder zwei bis drei Wochen später, sprang Robert Neuner aus Nürnberg bei Gibraltar bei der Ausfahrt aus der Bucht über Bord. Wie man erzählt, ist dieser Fall in das Schiffstagebuch, worin solchen Daten eingetragen werden müssen, gar nicht eingetragen. An demselben Tage, wo Neuner in das Wasser sprang, suchte ein junger Mann von 17 Jahren auf einem Kohlenlecher an das Land zu entkommen. Er hatte sich schwarz gemacht und unter ein Kleidungsstück versteckt. Als die Spanier auf der Rückfahrt ihn fast schon am Lande entdeckten und zurückbrachten, mußte er solange auf dem "Kaiser Wilhelm" sich einschließen lassen, bis das Schiff in See gieng. Er war ein Freund des Neuner und wollte sich aus Furcht vor Mißhandlungen vom Schiffe entfernen. Als die Heizer, die bei der Mißhandlung des verbrühten und nachher vom Schlag betroffenen Genossen zugegen waren und in Genua auf dem Seemannsamt Zeugniß ablegen mußten, bei ihrer Entlassung unterschreiben sollten, zur Anerkennung dessen, daß das Schiff nunmehr keine Verpflichtungen mehr gegen sie hätte, weigeren sie sich, wie verlautet, solches zu thun, indem sie erklärten, es sei das Vorkommniß mit dem verbrannten Kohlenlecher, der nachher so grausam seinen Tod gefunden hatte, noch nicht aufgeklärt, und es hätte der Schuldige seine Strafe noch nicht bekommen. Es wurde ihnen allerdings erwidert, die Angelegenheit sei der deutschen Staatsanwaltschaft überwiesen. Man kann sich über diese Auskunft nicht beruhigen, denn man hat in den deutschen Tagesblättern nicht gelesen, daß die deutsche Staatsanwaltschaft in dieser traurigen Sache dem verletzten Rechte Geltung verschafft hätte. Diese Schandthaten schreien nach Sühne. Wo ist der öffentliche Ankläger? Der "Norddeutsche Lloyd" erhält Subvention aus Reichsmitteln.

Wohl, "Wilhelm", verblieben auf dem 7. Tage nach New-York nach Witten-Lar-Wenau, ungefähre Anfang des Monats, am dritten Tage nach der Abfahrt ein Gefährlicher Unfall. Wilhelm Jidel sagt aus, daß er Morgens um 4 Uhr bei Vanten eines Menschen auf Sonnenbed, wo die Rettungsboote liegen, gebüht habe. Dies ist ihm sehr ausfallend gewesen. Manche glauben, daß dieser Leutliche in Bremen angemustert, aus Verzweiflung über Vorord gebrungen ist. Vier Wochen später ist auf derselben Stelle ein auf der Wache der dritten Maschinen Mann befindlicher jugendlicher Kohlenleher zu Grunde gegangen. Seinen Namen habe ich leider nicht erfahren. Er hatte sich wegen einer Brandwunde am Arm krank gemeldet. Er lag in der Kojje und wurde von dem dritten Maschinen Mann aufgefordert, an die Arbeit zu gehen. Hat er nun dieser Aufforderung nicht gleich ausgetreten oder ist sonst eine Veranlassung dazu gewesen, genug, der Maschinen Mann soll ihn gleich oben mitgehoben haben. Als der Kranke in den Helraum kam, warf er ihn auf die heißen Matten und begoß ihn, als er ohnmächtig geworden war und in den Kohlenbunker gebracht werden mußte, mit einem Strahl kalten Salzwassers. Einige Stunden darauf war der Maschinen Mann eine Leiche. Diese wurde um 5 Uhr Morgens in der Nähe der Mjoren, während der 3. Maschinen Mann von 4 bis 8 Uhr Wache hatte, in das Meer geworfen. Es wurde ein Heizer, der in gerechter Entrüstung den 3. Maschinen Mann als Mörder darstellte, indem er ihm die Worte zurief: "Wenn der jetzt stirbt, sind Sie der Mörder!" In Ketten, die Hände auf den Rücken, geschlossen und in das Waschhaus für Männer gebracht. Dies geschah ohne die vorgeschriebene Bewachung. Der Geschlossene wurde von einem Zwischenbedienten gefragt, was er gethan hätte. Da konnte der Geschlossene nicht antworten, weil er noch zu erregt war. Auf der dritten Reise, wieder zwei bis drei Wochen später, sprang Robert Neuner aus Nürnberg bei Gibraltar bei der Ausfahrt aus der Bucht über Bord. Wie man erzählt, ist dieser Fall in das Schiffstagebuch, worin solchen Daten eingetragen werden müssen, gar nicht eingetragen. An demselben Tage, wo Neuner in das Wasser sprang, suchte ein junger Mann von 17 Jahren auf einem Kohlenlecher an das Land zu entkommen. Er hatte sich schwarz gemacht und unter ein Kleidungsstück versteckt. Als die Spanier auf der Rückfahrt ihn fast schon am Lande entdeckten und zurückbrachten, mußte er solange auf dem "Kaiser Wilhelm" sich einschließen lassen, bis das Schiff in See gieng. Er war ein Freund des Neuner und wollte sich aus Furcht vor Mißhandlungen vom Schiffe entfernen. Als die Heizer, die bei der Mißhandlung des verbrühten und nachher vom Schlag betroffenen Genossen zugegen waren und in Genua auf dem Seemannsamt Zeugniß ablegen mußten, bei ihrer Entlassung unterschreiben sollten, zur Anerkennung dessen, daß das Schiff nunmehr keine Verpflichtungen mehr gegen sie hätte, weigeren sie sich, wie verlautet, solches zu thun, indem sie erklärten, es sei das Vorkommniß mit dem verbrannten Kohlenlecher, der nachher so grausam seinen Tod gefunden hatte, noch nicht aufgeklärt, und es hätte der Schuldige seine Strafe noch nicht bekommen. Es wurde ihnen allerdings erwidert, die Angelegenheit sei der deutschen Staatsanwaltschaft überwiesen. Man kann sich über diese Auskunft nicht beruhigen, denn man hat in den deutschen Tagesblättern nicht gelesen, daß die deutsche Staatsanwaltschaft in dieser traurigen Sache dem verletzten Rechte Geltung verschafft hätte. Diese Schandthaten schreien nach Sühne. Wo ist der öffentliche Ankläger? Der "Norddeutsche Lloyd" erhält Subvention aus Reichsmitteln.

**Neueste Nachrichten.**

— **Zürich**, 20. August. Zwischen zwölf Arbeitern in der Schneidemühle von Stalweil, die wegen Lohnstreitigkeiten die Arbeit niedergelegt hatten, und Polizeibeamten kam es zu einem Zusammenstoß. Der Gendarm Hoffmann gab aus seinem Karabiner Feuer. Der Arbeiter Fisch erhielt einen Schuß in den Kopf und war sofort todt. Der Arbeiter Wottnich erhielt einen Schuß in die Hüfte, der Arbeiter Witt einen Schuß in den Oberschenkel. Beide sind lebensgefährlich verletzt. Die Schneidmühle, mit der die Finte schlägt, der Säbel haut, ist in dem Jubiläumsjahr doppelt charakteristisch; es geht hier freilich gegen den "inneren Feind".

— **Köln**, 20. August. In der vergangenen Nacht liefen, nach einer Meldung der "Köln. Volkszeitung", bei Mehrum am Niederrhein ein Personendampfer mit einem Schlepptzuge zu sammen, wobei ein Schlepptzug unterging und acht Personen ertranken.

— **Belgrad**, 20. August. Das Erdbeben vom Sonnabend wurde auch in Paratchin und in Schuruzica verspürt, wo es mit großer Heftigkeit auftrat. Die Bevölkerung wurde in heftigen Schreden versetzt.

— **Paris**, 20. August. In Garmaux wiesen die Glasarbeiter in gemeinsamer Abmahnung des Fabrikleiters Kestegnier Bedingungen betreffend Lohnherabsetzung und weitere Maßregelungen nahezu einstimmig zurück. Der sozialistische Abgeordnete Jaurès telegraphirte aus Garmaux, der Widerstand werde fortan und, wenn Frankreich sich bewußt sei, auch fliegen.

— **Marseille**, 20. August. Das "Journal Marseille" meldete von Streitigkeiten zwischen französischen und italienischen Arbeitern im Salzwerk an der Berte. Fünf Personen wurden verwundet. Die Ordnung ist wieder hergestellt. Die Verwunden trafen Magnanmen zur Verhinderung neuer Conspic.

— **Dresden**, 20. August. Die hiesigen Fabrikarbeiter, meistens Zunicarbeiter, haben einen Anstand begonnen; sie fordern eine Lohnerhöhung von 10 Prozent. Die Fabrikanten, welche 7000 Arbeiter beschäftigen, wurden heute geschloffen.

— **Madrid**, 20. August. General Calcedo ist aus Cuba in La Coruna angekommen und erklärte, daß die militärischen Operationen im November wieder aufgenommen werden. Santiago, Villas und Puerto Principe würden feste Belagerungen erhalten. Die Magnanmen in Verbindung mit einer Ueberwachung der Küste würden dem Aufstande in den ersten Monaten des Jahres 1890 ein Ende machen.

— **New-York**, 20. August. Die Explosion im Gunny-Hotel in Denver wird der Unvorsichtigkeit des Maschinenmann zugeschrieben. Gegenwärtig wird die Zahl der Todten auf 20 geschätzt, die Zahl der Verwundenen ist sehr groß. Ein solches Unglücksgeschehen der Flammen machte es unmöglich,

Die Explosion im Gunny-Hotel in Denver wird der Unvorsichtigkeit des Maschinenmann zugeschrieben. Gegenwärtig wird die Zahl der Todten auf 20 geschätzt, die Zahl der Verwundenen ist sehr groß. Ein solches Unglücksgeschehen der Flammen machte es unmöglich, die Arbeiter zu retten. Die Explosion wurde durch die Unvorsichtigkeit des Maschinenmann verursacht, der die Feuerlöcher nicht rechtzeitig geschlossen hatte. Die Flammen breiteten sich rasch aus und erreichten bald die oberen Stockwerke des Hotels. Die Flammen wurden erst durch die Anwesenheit der Feuerwehr gelöscht. Die Verwundenen wurden sofort in ein Krankenhaus gebracht. Die Toten wurden in ein Bestattungshaus gebracht. Die Explosion wurde durch die Unvorsichtigkeit des Maschinenmann verursacht, der die Feuerlöcher nicht rechtzeitig geschlossen hatte. Die Flammen breiteten sich rasch aus und erreichten bald die oberen Stockwerke des Hotels. Die Flammen wurden erst durch die Anwesenheit der Feuerwehr gelöscht. Die Verwundenen wurden sofort in ein Krankenhaus gebracht. Die Toten wurden in ein Bestattungshaus gebracht.

— **Genova**, 20. August. Der Rebellenführer Musca wurde zum Tode verurtheilt. Mariscal Campos bestrafte das Heer; die Ginnisti sind erloschen geblieben.

— **Hongkong**, 20. August. Die chinesischen Behörden in Kanton verweigerten den englischen und amerikanischen Consuln die Erlaubniß, während des Bechdes der Gelangenen gegenwärtig zu sein. Die Consuln protestirten; die Angelegenheit ist dem Vizekönig überwiefen; man erwartet Schwierigkeiten. — Die chinesischen Truppen verbanen die Bevölkerung, welche glaubt, daß die Fremden die Ursache ihres Elends sei und daß es daher nöthig sei, die Fremden zu vertilgen. In Kanton wurden mehrere Plakate angeschlagen, in denen Brandstiftungen angedroht wurden.

**Briefkasten.**

**G. V. hier.** Die geringfügige, völlig ungenügende gesetzliche Einschränkung der Arbeitszeit für jugendliche Arbeiter und für Arbeiterinnen in Fabriken bezieht sich nicht auf das Handwerksverber, sondern lediglich auf Fabrikten.

**173. W.** Die Strafe wird in Ihrem Falle im gerichtlichen Verfahren festgesetzt. Geldstrafen fließen in die Krankenkasse, welcher der da beheimatigte Arbeiter angehört.

**M. W., Lohestr.** 1) Ja. 2) Das Dienstverhältnis zwischen dem Prinzipal und dem Handlungsdiener kann von jedem Theile mit Ablauf eines jeden Kalender-Vierteljahres nach vorgängiger sechswochenllicher Kündigung aufgehoben werden. 3) Die Ungehe ist an den Vorstehenden derjenigen Kasse, dessen Mitglied der zu Melbende hätte werden müssen, einzureichen. 4) Verfährt in einem Jahre nach Ablauf des Kalenderjahres, in welchem der Anspruch entstanden ist.

**Zum Parterfonds eingegangen aus Mark-Dissa in Schlesien 50 Pf., Ueberschuß von einem Vergnügen der Hutfabrik Rabatt u. Guttman 75 Pfg. Carl E. H. e.**

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 20. August.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schlosser Robert Finte, ev., Malergasse 19, und Dorothea Hübler, ev., daselbst. — Lagerist Paul Vohnke, evang., Altbücherstr. 57, und Marie Wende, ev., Sonnenstr. 36. — Schneidermeister Carl Klose, ev., zu Priezen, und Emma Stolper, ev., Ring 51. — Haushalter Paul Wasner, evang., Weidenstraße 23/24, und Maria Hansche, kath., Alexanderstr. 14. — U. Handelsmann Josef Fiedel, kath., Neuschtr. 67, und Louise Wenzky, kath., Kaiser Wilhelmstraße 41. — Fleischer Paul Stirn, kath., Matthiastraße 50c, und Maria Scholz, kath., Sadowastraße 68. — Schuhmachermeister Robert Stephan, ev., Louiseplatz 16, und Maria Raps, kath., Gneisenauplatz 5. — Buchhalter Friedrich Franke, evang., zu Katowitz, und Margarethe Köhler, evang., Mauritiusstraße 14.

Eheschließungen. I. Bäcker August Mitsche, kath., Friedrich-Str. 40, mit Maria Kunze, kath., Werderstr. 10. — Haushalter August Wolf, kath., zu Marienkrant, mit Julie Kazmitowska, kath., Nicolaitr. 73. — Kutcher Berthold Hoffmann, evang., Nicolaitr. 56, mit Pauline Weiß, evang., Märkischestr. 22. — II. Hilfsausseher Heinrich Tischler, kath., Louisestr. 16, mit Caroline Katschig, ev., Gräbchenstr. 75. — Arbeiter Adolf Ulrich, kath., Klosterstr. 122, mit Rosina Mährländer, ev., hier. — III. Arbeiter Paul Wiediger, kath., Wörtherstr. 2, mit Martha Wolf, kath., daselbst. — Tischler Hermann Würk, ev., Laurentiusstr. 19, mit Johanna Müller, ev., Palmstraße 73. — Arbeiter Paul Dittrich, ev., Vincenzstraße 57, mit Pauline Trzeba, ev., Paradiesstr. 10.

Geburten. II. Milchhändler Wilhelm Finster, ev., S. — Tischler Carl Heilig, kath., S. — Brauer Alfred Ossig, ev., S. — Gepr. Locomotivheizer Josef Baum, kath., S. — Schuhmacher Johann Sanger, kath., S. — Bahnarbeiter Johann Janekli, kath., S. — III. Arbeiter Heinrich Günther, ev., S. — Kutcher Carl Weiß, ev., S. — Maurer Heinrich Köster, kath., S. — Arbeiter August Eiler, kath., S. — Straßenbahnkutscher August Mitsche, ev., S. — Kapellbrieher Carl Kiesewetter, kath., S. — Kaufmann Johann Knoblich, kath., S. — Kellner Julius Knaust, ev., S. — Maler Paul Jungfer, kath., S. — Schuhmachernist. Louis Malitte, ev., S.

Todesfälle. I. Carl, S. des Graveurs Carl Scheu, 4 W. — Carl, S. des Fleischers Emanuel Fison, 9 T. — Emma, T. des Arbeiters Hermann Strauß, 1 J. 6 M. — Tapezierer Paul Höhne, 37 J. — Theres, T. des Schlossers Josef Werner, 1 J. — II. Alfred, S. des verst. Arbeiters Mar Dippmann, 4 J. — Eisenbrieher August Obeglo, 19 J. — Gertrud, T. des Maurers Franz Ulrich, 1 J. — Gertrud, T. des Maschinenhüblers Hugo Finte, 11 W. — Kaufmann Heinrich Heimsch, 56 J. — Louise Herwig, geb. Hübler, 62 J. — Curt, S. des Schutzmanns Paul Jidal, 11 W. — Straßenbahnbetriebs-Inspector Hermann Fährde, 61 J. — Güterhodenarbeiter August Wolf, 47 J. — Haushalterswitwe Caroline Majonk, geb. Mayer, 55 J. — Tischler Robert Hampel, 39 J. — Mangirerfrau Christiane Neugebauer, geb. Barth, 61 J. — Minna, T. des Schuhmachers Ernst Dants, 2 J. — Hans, S. des Wurstfabrikanten August Lehmann, 16 T. — Schmiedemeister Eduard Lindner, 76 J. — III. Georg, S. des Klempners Alexander Kreuzig, 1 J. 3 M. — Carl, S. des Arbeiters Julius Weberlin, 4 M. — Schifferswitwe Caroline Prall, geb. Krug, 64 J. — Ida, T. des Schiffers Otto Tiege, 3 J. — Arbeiter Reinhold Menzel, 35 J. — Kaufmann Carl Steinig, 58 J. — Schuhmachernist Reinhold Mischel, 59 J. — Heinrich, S. des Arbeiters Hermann Schabitz, 9 M. — Martha, T. des Gasanstaltsarbeiters Hermann Bawel, 5 M. — Ernst, S. des Tischlers Ernst Wilde, 4 J. — Clara, T. des Arbeiters Hermann Kusche, 6 M.

Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: **E. Zahn**; — Redaction und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; Verlag von **D. Schöb & Co.**; Druck von **E. Schöb**; — sammtlich in Breslau.